

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Roffen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Erscheint
wöchentlich dreimal u. zwar Dien-
tags, Donnerstag und Sonnabends.
Bezugspreis viertelj. 1 Mk. 30 Pf.,
durch die Post bezogen 1 Mk. 55 Pf.
Einzelne Nummern 10 Pf.

Inserate
werden Montags, Mittwochs und
Freitags bis spätestens Mittags
12 Uhr angenommen.
Insertionspreis 10 Pf. pro dreige-
spaltene Corposzeile.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff,
sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Druck und Verlag von Martin Berger in Firma D. H. Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion H. A. Berger daselbst.

No. 65.

Sonnabend, den 1. Juni

1895.

Bekanntmachung,

das Aushebungsgeheimnis im Aushebungsbezirke Roffen betreffend.

Die diesjährige Aushebung im Aushebungsbezirke Roffen wird

am 8., 9., 10. und 11. Juli, von Vormittags 8¹/₄ Uhr an
im Gasthose „zum Deutschen Haus“ in Roffen

stattfinden.

Zur Vorstellung kommen

die als tauglich zur Aushebung,
die zur Ersatz-Reserve und
die zu dem Landsturm I. Aufgebotes

in Vorschlag gebrachten sowie

die als dauernd untauglich auszumusternden Militärpflichtigen.

Den vorzustellenden Mannschaften werden von hier aus durch die Ortsbehörden besondere Ordres zugehen, es werden dieselben aber hierdurch noch besonders angewiesen, sich zur Vermeidung der sie bei ihrem Nichterscheinen nach § 26 7 und 66 3 der Wehrordnung treffenden Strafen und Nachteile zur bestimmten Zeit an dem angegebenen Orte pünktlich, übrigens in reinlichem Zustande einzufinden und hierbei zu Vermeidung von Ordnungsgeldstrafen bis zu 10 Mark — den **Loosungs-Schein** und die **Ordre** mit zur Stelle zu bringen.

Gleichzeitig werden die Stadträte von Roffen und Lommatzsch sowie die Herren Bürgermeister von Wilsdruff und Siebenlehn und die Herren Gemeindevorstände der zum Roffener Aushebungsbezirke gehörigen Ortschaften veranlaßt, zu den anberaumten Aushebungsterminen sich mit einzufinden bez. einen geeigneten Vertreter abzuordnen.

Ferner haben die genannten Ortsbehörden den etwa eintretenden **Zuzug** und **Wegzug** Gefestigungspflichtiger bezw. unter Beifügung der erforderlichen Stammrollen-Nachträge ungesäumt anher anzuzeigen.

Meissen, am 22. Mai 1895.

Der Civilvorstehende der königlichen Ersatz-Commission des Aushebungsbezirkes Roffen.
von Schroeter.

Kirschen-Verpachtung.

Die diesjährigen Kirschennutzungen an der

Meissen-Wilsdruffer-Straße, Abtheilung 1 bis 4

sollen

Sonnabend, den 8. Juni l. J. von nachmittags 3 Uhr an
im Gasthause zum „Kaisergarten“ in Cölln

im Wege des Meistgebotes und gegen sofortige Baarzahlung, sowie unter den vor Beginn der Verpachtung bekannt zu gebenden sonstigen Bedingungen öffentlich verpachtet werden.
Meissen, am 24. Mai 1895.

Königliche Straßen- u. Wasser-Bauinspektion II.
Neubaus.

Königliche Bauverwaltung.
Friedrich.

Bekanntmachung.

Das Befahren der hiesigen Trottoirs mit Kinderwagen sowie das Fortbewegen anderer Gegenstände auf denselben ist bei einer Geldstrafe bis zu **Drei Mark** verboten.
Wilsdruff, am 30. Mai 1895.

Der Bürgermeister.
Sicker.

Bekanntmachung.

Eingegangener Beschwerden zufolge wird hiermit das freie Herumlaffenlassen pp. von Enten und Gänsen in hiesiger Stadt bei Strafe verboten.
Wilsdruff, am 30. Mai 1895.

Der Bürgermeister.
Sicker.

Fünf Mark Belohnung.

Da in neuerer Zeit Bestrafungen der Anpflanzungen in den hiesigen städtischen Parkanlagen vorgekommen sind, so schein wir demjenigen, der uns einen solchen Frevel so anzeigt, daß derselbe zur Bestrafung gezogen werden kann, eine Belohnung von **fünf Mark** zu.
Wilsdruff, am 30. Mai 1895.

Der Stadtrath.
Sicker, Brgmstr.

Bekanntmachung.

Mit Genehmigung der königlichen Amtshauptmannschaft wird der von **Wildberg nach Gauernitz** führende Kommunikationsweg wegen Massenschüttung auf die Zeit vom 5. bis mit 8. Juni 1895 gesperrt und der Verkehr über Constappel gewiesen.
Wildberg, am 30. Mai 1895.

Scheile, Gemeindevorstand.

Die neuesten Vorgänge in Ostasien.

Die überraschende republikanische Schilderhebung auf der Insel Formosa und die Unruhen in Korea lassen erkennen, daß die Situation in Ostasien trotz des Friedensvertrages von Schimonoseki und ungeachtet des befriedigenden Ausganges der diplomatischen Protestation Deutschlands, Russlands und Frankreichs noch immer der Klärung bedarf. Welche Bewandniß es mit der vor Allen in's Auge springenden seltsamen Gründung der „Republik Formosa“ eigentlich auf sich hat, das bleibt noch immer abzuwarten, es lauten die Nachrichten und Muthmaßungen hierüber zu verschieden. Jedenfalls läßt sich aber die Thatsache nicht mehr bezweifeln, daß die chinesische Bevölkerung der Insel und wohl auch ein Theil der dortigen Bevölkerung entschlossen sind, dem vertragmäßig festgestellten Uebergange ihres Landes in den Besitz Japans bewaffneten

Widerstand zu leisten. Dieser Entschluß erhielt u. A. aus der Weigerung der chinesischen Hafenbehörden in Tamsui, japanische Truppen oder Beamten auf Formosa landen zu lassen, infolgedessen die vor dem genannten Hafenplätze erschienenen fünf japanischen Kriegsschiffe einstweilen nach Malao zurückkehrten. Japan wird daher wohl einen förmlichen Feldzug führen müssen, um sich in den thatsächlichen Besitz von Formosa zu setzen, und wenn auch bei der hinlänglich bewiesenen militärischen Mächtigkeit der Japaner nicht zu zweifeln ist, daß sie die ihnen feindlichen Elemente auf Formosa schließlich zu Paaren treiben werden, so dürfte die Eroberung der Insel dem Reiche des Mikado doch immerhin noch manche Opfer kosten. Außerdem scheinen die neuen republikanischen Machthaber auf Formosa darauf zu spekuliren, eine Einmischung ausländischer Mächte zu ihren Gunsten gegenüber Japan herbeizuführen. Der neu-

geborene „Präsident“ von Formosa hat in einer Begrüßungsrede an den König von Spanien dessen Schutz erbeten; die jetzigen Machthaber auf Formosa rechnen wohl darauf, daß Spanien, welches ja als Besitzer der Philippinen an den Ereignissen auf dem benachbarten Formosa besonders interessiert ist, den Formosanern irgendwie zu Hilfe kommen werden. In dessen denkt die spanische Regierung gewiß nicht daran, sich wegen Formosas in einen kriegerischen Konflikt mit Japan zu stürzen, wie denn ebensowenig anzunehmen ist, daß irgend eine andere Macht den Japanern bei ihrer zu gewärtigenden Aktion gegen Formosa ernstliche Angelegenheiten bereiten könnte.

Emigermachen beunruhigend nehmen sich auch die neuerlichen Unruhen in Korea aus, soweit sie sich eben von der Ferne aus beurtheilen lassen. In dem jetzt dem Namen nach unabhängig gewordenen koreanischen Königreiche giebt es eine den

Japanern feindlich gesinnte, starke und einflussreiche Partei, welche u. A. auch den Aufstand im südlichen Korea gegen die japanischen Besatzungstruppen hervorgerufen hat. Sie soll jetzt wiederum auf alle Weise gegen Japan intrigieren, es geht sogar die Rede, daß sie mit Rußland unter einer Decke spiele, um die Japaner wieder aus dem Lande hinauszumandrieren. Nach sonst schwören mancherlei Gerüchte über neue Schwierigkeiten in der koreanischen Frage durch die Luft, wonach sich Rußland mit geheimen Plänen wegen Koreas tragen soll. Trotz alledem wird indessen Rußland kaum daran denken, offensiv gegen Japan vorzugehen, falls letzteres Korea nicht bald räumen sollte, die militärischen Vorbereitungen der Russen sind noch lange nicht so weit gediehen, um Rußland nun zu veranlassen, einen durchaus unberechenbaren Konflikt mit Japan vom Zaune zu brechen. Die Japaner ihrerseits sind entschlossen, so lange nicht nur in Korea, sondern auch in Port Arthur und Weihewei zu bleiben, bis China allen seinen ihm aus dem Vertrage von Schimonoseki erwachsenden Verpflichtungen nachgekommen sein wird, und gewiß kann man es dem streitbaren Inselvolke nicht vordenken, wenn es angesichts der in mancher Beziehung noch unklaren Sachlage in den gegenwärtigen ostasiatischen Verhältnissen die genannten unter schweren Opfern erzwungenen festländischen Positionen vorläufig zu behaupten wünscht.

Die ostasiatische Frage wird demnach auch noch fernerhin spielen und der europäischen Diplomatie gewiß noch Verschiedenes zu raten aufgeben. Selbst wenn aber im fernen Osten neue Kämpfe erfolgen würden, wie die mutmaßlich zwischen den Japanern und den „Republikanern“ auf Formosa bevorstehenden, so wird ihre Lokalisierung hoffentlich ebenso gelingen, wie dies von dem beendeten Kriege zwischen Japan und China gelten dürfte. In den maßgebenden europäischen Kabinetten überwiegen die friedlichen und besonnenen Stimmungen nach wie vor entschieden die auf irgend welche Abenteuer gerichteten Strömungen, so daß die fernere Verbindung heftiger internationaler Entwicklungen in Ostasien der europäischen Staatskunst nicht übermäßig schwer fallen wird.

Tagesgeschichte.

Pfingstliche Ruhe ist auf dem Gebiete der inneren Politik eingezogen, die Pforten der verschiedenen Parlamente sind für einen größeren oder kleineren Zeitraum geschlossen und hiermit haben auch die aktuellen Tagesfragen vorerst an Interesse verloren. Auch was sich sonst an Vorgängen im Rahmen der innerpolitischen Angelegenheiten präsentiert, wie die verschiedenen neuerlichen Reichstagsersitzungen, die Vorbereitungen für die nachpfingstliche Session des preussischen Landtages, u. s. w., kann schwerlich Anspruch auf allgemeinere Beachtung erheben. Ebenfalls wenig scheint es, als ob in nächster Zeit jene Veränderungen in verschiedenen Ministerämtern eintreten sollten, welche im Zusammenhang mit bekannten Ereignissen im Reichstage vielfach erwartet worden waren, die Gerüchte sind den da vielleicht noch zu erwartenden Begebenheiten mindestens weit vorausgeht.

Die Berufs- und Gewerbezahlung, welche am 14. Juni d. J. im Deutschen Reiche stattfindet, erfordert für den preussischen Staat allein schon 14,160,000 Formulare, von denen 9,850,000 Exemplare je einen halben Bogen Quartformat im Gewicht von 15 g umfassen, während die übrigen 4,310,000 Viertelbogen zu 7 1/2 g sind; das ergibt zusammen rund 162,830 kg Papier. Zur Herstellung der Formulare waren in den letzten drei Wochen 72 Schnellpressen, um Teil ununterbrochen Tag und Nacht, in Bewegung, die sich auf eine größere Anzahl Berliner Druckereien vertheilten, welche sich der Firma Julius Sittenfeld, welche die Ausführung dieses Riesenauftrages in der kurzen Zeit übernommen hatte, zur Verfügung gestellt hatten. Maschinenpersonal war sehr gesucht und es wurde ganz ungewöhnlicher Lohn an diese Hilfspersonen gezahlt. Für Nacharbeit in den doppeltsofort arbeitenden Druckereien wurden vor den Anlegern pro Stunde 70 Pfennige gefordert und vielfach auch bewilligt. Das Papier hat diesmal die auftraggebende Staatsbehörde selbst geliefert und von der Firma F. Lüdecke in Berlin, welche sich die bedeutendsten Papierfabriken Deutschlands dienstbar gemacht hatte, bezogen.

Ahlwardt und Bödel als Reichstagsabgeordnete. Die beiden Führer der antisemitischen Volkspartei haben, wie das „Volk“ feststellt, im Reichstage in der verflochtenen Reichstags-session bei 13 namentlichen Abstimmungen ohne Entschuldigungen gefehlt. Nur ein einziges Mal waren sie bei einer namentlichen Abstimmung anwesend. Das „Volk“ hält es für nothwendig, noch besonders hervorzuheben, daß Ahlwardt und Bödel nicht einmal bei der Abstimmung über den Antrag ihrer Gesinnungsgenossen, betreffend das Verbot der Judeinwanderung, im Reichstage erschienen waren.

Dem engeren Ausschuss der deutschen Lehrerversammlung, der eine Petition nebst Denkschrift, die Orthographie-Reform betreffend, an den Reichskanzler eingereicht hat, ist folgender Bescheid zugegangen: „Auf die von einer Denkschrift begleitete Eingabe erwidere ich dem Ausschuss ergebenst, daß die Frage einer einheitlichen Regelung der deutschen Rechtschreibung den Gegenstand eingehender Erwägungen bildet, welche indessen noch nicht zum Abschluß gelangt sind. Ich habe mich unter diesen Umständen darauf beschränken müssen, von dem Inhalt Ihrer Eingabe und Denkschrift den zur Prüfung jener Frage in erster Reihe berufenen Stellen Mittheilung zu machen. Der Reichskanzler. In Vertretung gezeichnet v. Böttcher.“

Zur Organisation des Handwerks. Von einem mit den maßgebenden Kreisen Fühlung unterhaltenden Korrespondenten wird der „Schles. Zeitung“ aus Berlin, 27. Mai, geschrieben: „Da die staatlichen Pläne zur Förderung des Personalkredits für die mittleren Stände ebenso wie den mittleren und kleineren Landwirthen auch den Gewerbetreibenden derselben Kategorie zugut kommen sollen, gewinnt von Neuem die Frage an Bedeutung, ob denn die berufsgenossenschaftliche Organisation der Handwerker bereits bis zu dem Grade fortgeschritten sei, daß ihrerseits auf die Erfüllung derselben Bedingungen gerechnet werden könnte, welche bei Gewährung billiger und langfristiger Kredite an die landwirtschaftlichen Verbände eine der wichtigsten Voraussetzungen für ein gedeihliches Zusammenarbeiten dieser Verbände mit der Centralkreditanstalt bilden soll. Allem Anschein nach beginnt man sich im Staatsministerium immer mehr für die Wichtigkeit des Planes zu interessieren, den der Handelsminister Freier von Beckepf vor Jahr und Tag ausgearbeitet und der öffentlichen Kritik anheimgegeben hat. Danach

soll vor allen anderen Schritten zur Förderung der Innungsbestrebungen die Herstellung des Unterbaues der Handwerkerorganisation durch zwangsgenossenschaftliche Zusammenfassung aller Handwerker eines bestimmten Bezirks in kleinere Verbände erreicht werden. Obes freilich möglich sein wird, die betreffenden Einrichtungen in ganz Deutschland gleichförmig zu gestalten, muß allerdings dahingestellt bleiben. Von mancher Seite werden starke Zweifel dagegen geltend gemacht, daß es gelingen dürfte, die Zwangsinnung etwa nach dem Muster der in Osnabrück blühenden besonders in Württemberg und Baden zur Anerkennung und Durchführung zu bringen. Vielleicht kommt man auf die Idee, einen Mittelweg zu wählen und es den Regierungen der Einzelstaaten zu überlassen, wie sie es mit ihren Landesinnungen halten wollen. Für die Einführung des Zwangsinnungsnachweises besteht in den maßgebenden Kreisen nach wie vor keine günstige Meinung. Als die Hauptzweckbestimmung der Einführung der Zwangsinnung wird eine gesteigerte Fürsorge für das Lehrlingswesen und später vielleicht die Gründung von Produktivassociationen angesehen. Den Handwerkerkammern wird schon heute vielfach höchstens eine Bedeutung in Fällen beigemessen, wo es sich darum handelt, die Stimmung der Berufsgenossen über große Fragen nach landschaftlichen Verbänden zu ermitteln.“

Samstag, 29. Mai. Auf dem Boden des vierstöckigen, von etwa 20 Familien bewohnten Hauses Frankenstr. 9 brach gestern Nacht Feuer aus, bei welchem der Branddirektor Westphal und zehn Feuerwehrleute schwer verletzt wurden. Das Unglück entstand dadurch, daß der Schornstein ins Treppenhaus stürzte und die Treppen bis in die erste Etage durchschlug.

Das Endergebnis der italienischen Parlamentswahlen bedeutet den Sieg des Cabinets Crispi auf der ganzen Linie. Es wurden gewählt 326 Ministerielle, 102 Mitglieder der konstitutionellen Opposition, 31 der radikalen Opposition und 14 Sozialisten; 35 Stichwahlen sind erforderlich, sie werden der ministeriellen Partei noch weitere 19 Mandate bringen. Crispi selber ist nicht weniger als neun Mal gewählt worden. In jedem Fall verläßt also Crispi in der neuen Deputiertenkammer über eine erdrückende Mehrheit, denn von insgesamt 508 Abgeordneten werden etwa 340 auf den Regierungsbänken sitzen. Wie lange diese imposante Regierungsmehrheit zusammenhalten wird, das ist freilich eine andere Frage. Auch die italienischen Wahlen von 1891 ergaben eine starke Mehrheit für die Regierung, trotzdem erfolgte schon wenige Wochen nach dem Zusammentritte der neuen Kammer der Sturz des damaligen Cabinets Crispi infolge eines ihm ungünstigen Votums.

In der französischen Deputiertenkammer hat die große Schlacht wegen der neuen Steuer-Vorlagen des Cabinets Ribot begonnen. Am Dienstag trat die Kammer in die Generaldebatte über die Vorlage, betr. die Reform der Getränkesteuer, ein; nicht weniger als 23 Redner sind im Ganzen vorgemerkt. Die Debatte dürfte in ihrem Verlaufe schon hinlänglich Aufschluß über die Stimmung der Kammer gegenüber den ihr unterbreiteten Steuerprojekten der Regierung geben; daß diese Stimmung eine keineswegs freundliche ist, kann schon jetzt behauptet werden. — Die medizinische Section der Pariser Akademie der Wissenschaften hat den hervorragenden Kieler Chirurgieprofessor Semmer fast einstimmig zum correspondirenden Mitgliede erwählt. Diese Ehrensache verdient jedenfalls anerkennung in Frankreich anlässlich der Kieler Festlichkeiten wiederum zu Tage getretenen deutsch-feindlichen chauvinistischen Strömung hervorgehoben zu werden.

Der Zwischenfall, den die Gründung der „Republik Formosa“ in der ostasiatischen Frage bedeutet, beginnt sich ernstlich zuspitzen. Die chinesischen Hafenbehörden in Tamjui weigerten sich, die japanischen Soldaten und Beamten, welche die fünf vor Tamjui erschienenen japanischen Kriegsschiffe an Bord hatten, auf Formosa landen zu lassen. Das japanische Geschwader zog sich einstweilen zurück.

Vaterländisches.

Wilsdruff. Das herrliche Pfingstfest ist wieder einmal da! Allen hohen christlichen Festen ist ein erhabener, herrlicher Idealismus, der die empfängliche Seele in höhere geistige Gemeinschaft hinaufhebt, eigen, und das lieblichweiche Pfingstfest ist es, welches dem edelsten Idealismus, der siegesgewissen christlichen Begeisterung, die Strahlensonne ausdrückt und aller Welt verkündet, welche wunderbare Glück und Segen spendende Macht dem Glauben an das Erhabene und Ewige und dem Vertrauen auf Gottes Allmacht und barmherzige Liebe inne wohnt. Ein Häuflein bisher ganz unbekannter, schlichter Männer waren die Jünger Jesu, die sich an dem ersten hehren Pfingstfeste in begeistertem Idealismus für die erhabene christliche Sache für die Erlösung der Menschen aus finsternerem Banne und roher Barbarei, verbänden und auch dem blindesten Auge sollte die Thatsache, daß sich im Laufe der Jahrhunderte das Christenthum die gesammte maßgebende Culturwelt zu seiner Domäne gemacht hat, beweisen, welche Kraft in dem edlen Idealismus enthalten ist. In einer Zeit, welche das Staats- und Völkerverleben als in große Gegensätze gespalten zeigt, und zwar in solche Gegensätze, welche zumeist ihren Grund in einer übertriebenen materialistischen Denk- und Lebensweise haben, erscheint es recht nothwendig, den Glauben an die Kraft und den höheren Werth der idealen Güter der Menschheit zu größeren Ehren zu bringen als wie es mit demselben in vielen Volksschichten der Fall ist. In welcher herrlicher, symbolischer Weise findet der christliche, siegreiche Idealismus zu Pfingsten doch auch seinen Wiederhall in der Natur. In Fluß und Gai hat der Venz seinen Einzug gehalten und die grüne und blühende Erde bräutlich geschmückt. Neues Leben und neue Lust erfüllt die Auen und Wälder und diese Venzelust erfüllt auch des Menschenbrust mit Freude und schönen Hoffnungen. Millionen von Menschen ziehen an diesen lieblichen Pfingsttagen hinaus in die lüftliche Frühlingsnatur, Alltagsstaub und Alltagsorgen dabei in den engen Häusern und dumpfen Gassen lassend und sich an dem herrlichen Venz erquickend. Wie schön und erquickend sind solche Tage für das von mancherlei Sorgen und Bängnissen beladene menschliche Gemüth, aber nur diejenigen empfangen zu dem lieblichen Maiensfeste den rechten dauernden Trost, die ihre Herzen der erhabenen Begeisterung öffnen und zuversichtlich mit dem Dichter denken und fühlen, der in seinem Frühlingsliede ausruft:

„Nun, armes Herz, vergiß die Qual!
Nun muß sich Alles, Alles wenden!“

— Für Vergnügungen und Unterhaltungen an den Pfingstfeiertagen ist auch in unserer Stadt und der Umgebung Sorge getragen worden. Wie üblich an allen Sommerfesten, so konzertirt auch unsere Stadtkapelle an den zwei Pfingstsonntagen in den Vormittagsstunden auf dem Marktplatz. Nachmittags giebt dieselbe Extra-Konzert in der Reubedmühle, sowie ein gleiches am Abend im Garten des Hotels zum Goldenen Löwen. Der 2. Pfingstfeiertag bringt dem tanzlustigen Publikum Ballmusik im Hotel zum Adler, Schützenhaus und Vintenschlößchen. Weitere Ballmusiken sind zu verzeichnen im Gasthof zum Erbgericht-Röhredorf im neuparfittierten Saal, sowie im dasigen „Deutschen Haus“, Gasthof Limbach, Gasthof Helbigsdorf, Gasthof Kaufbach, Gasthof Weistropf, niedriger Gasthof Braunsdorf und Gasthof Unterndorf, woselbst die Weihe des großen neuen Niesen-Orchesters stattfindet. Im Gasthof zu Burthardtswalde hält der neue Besitzer, Herr J. Gumpert, Dienstag, den dritten Feiertag, seinen Einzugschmaus.

— Die Arbeiten für das Bundesfest sind in unserer Stadt schreiten rüstig vorwärts. Zahlreiche Ausschüsse haben sich bereits aus den Mitgliedern der drei Gesangsvereine Liebertafel, Sängerkreis und Anakreon herausgebildet, die bemüht sind, die Vorbereitungen nach allen Seiten hin zu fördern. Das in der untern 25. April d. J. stattgefundenen Bundesvorstandssitzung aufgestellte Programm lautet bis heute folgendermaßen: Sonnabend, den 13. Juli 1895 von 1 Uhr an Empfang der Festgäste durch den Empfangsausschuß; Leitung derselben mit Musik nach Hotel Adler und Abgabe der Fahnen, sowie Ausgabe der Wohnungskarten dafelbst. Um 4 Uhr im Hotel Adler Auslösung der im Festzuge einzuhaltenden Reihenfolge durch die Vorsteher. Zu derselben Zeit im Hotel Löwe Besprechung der Liebermeister mit dem Bundesliebermeister. Um 5 Uhr 30 Min. Hauptprobe auf dem Festplatze am Schießbaue. Von 8 Uhr an Kommerz im Hotel Löwe. a. Musikstück, b. Begrüßungsgefang der vereinigten Wilsdruffer Ges., c. Begrüßung durch den Bundesvorstand, d. Einzelvorträge der Vereine nach Anmeldung. Sonntag den 14. Juli 1895. Früh 5 Uhr Bedruf durch das Stadtmusikcor. Nach dem Vormittagsgottesdienste Frühlingskonzert auf dem Marktplatz. Nachm. 2 Uhr Hornruf zur Abholung der Fahnen vom Hotel Adler und zur Aufstellung des Festzuges an der Turnhalle. Festzug nach dem Marktplatz, dafelbst gemeinschaftlicher Gesang des Bundesliedes. Begrüßungsrede durch den Ehrenvorsitzenden Bürgermeister Fiedler. Entgegennahme etwaiger Beglückwünschungen der Bundesvereine zum 50jährigen Jubiläum der hiesigen Liebertafel. Gemeinschaftlicher Gesang der 3. Strophe des genannten Liedes. Umzug durch die Stadt nach dem Festplatze. 1/2 5 Uhr Beginn des Konzertes. Abends 8 Uhr Instrumentalkonzert auf dem Festplatze.

Grumbach. Die Vorbereitungen zur Weihe der Fahne des hiesigen Militärvereins, Sonntag, den 9. Juni, sind bereits sehr weit vorgeschritten, und scheint das Fest einen ungewöhnlich großen Umfang anzunehmen, denn gegen 30 Vereine haben ihre Erscheinen mit zahlreichen Mitgliedern unter Mitbringung der Fahnen und Musikchöre bereits zugesagt. Das Fest nimmt mit dem Sonnabend Abend stattfindenden Poppenstreich seinen Anfang und endigt mit dem Montag Abend stattfindenden Festmahl im Gasthof zum Erbgericht. Das ausführliche Programm, welches einige kleine Änderungen erfahren hat, wird in einer der nächsten Nummern nochmals im Wochenblatt zum Abdruck gelangen. Die Straßen unserer Ortes werden einen außerordentlich reichen Schmuck von Guirlanden und Ehrenportalen bieten; die Aufführung der Zelte auf dem Festplatze hat bereits begonnen, wie gesagt, überall rühren sich emsige Hände, um zum Wohlgelingen des Ganzen beizutragen. — Für die Schulschule ist Mittwoch, den 12. Juni ein Schulfest angefeht worden.

— Kesselsdorf. Die Pfingstfeiertage werden auch unserem Orte bei günstiger Witterung etwas lebhafteren Verlauf bringen. Im hiesigen oberen Gasthof findet am 1. Feiertag entreefreies Garten-Konzert statt, sowie am 3. Feiertag die Wilsdruffer Stadtkapelle im Fiedermann'schen Gasthof zur Krone ein großes Konzert giebt. Am 2. Feiertag findet auf beiden Sälen Ballmusik statt.

— Wildberg. Der von hier nach Gauerwitz führende Kommunikationsweg wird mit Genehmigung der Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen wegen Massenschüttung auf die Zeit vom 5. bis mit 8. Juni d. J. gesperrt. Der Verkehr wird über Co. Stoppel gemieden.

Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

Am 1. Pfingstfeiertag
Vorm. 8 Uhr Gottesdienst. Predigt über Apostelgeschichte 2, 1—13.

Am 2. Pfingstfeiertage
Vorm. 8 Uhr Gottesdienst. Predigt über Apostelgesch. 2, 14—18.
An beiden Festtagen wird an den Kirchthüren eine Kollekte für den sächsischen Kirchenfond eingesammelt werden.

Kirchenmusiken zum Pfingstfeste 1895.
1. Pfingsttag: Cantate zum Pfingstfeste für Sopran, Alt und Männerchor mit Orgelbegleitung von Herrmann. Sopran und Alt Kinderstimmen, Männerchor die Herren des Kirchenchors.
2. Pfingsttag: „Kommt, laßt uns anbeten“. 1. Chor aus dem 95. Psalm für Tenorsolo, gemischten Chor und Orchester von Mendelssohn.

Ferkelmarkt zu Wilsdruff, am 31. Mai 1895.
Ferkel wurden eingebracht 137 Stück und verkauft: Starke Waare 6 bis 8 Wochen alt, das Paar 24 M. — Pf. bis 30 M. — Pf. Schwächere Waare das Paar 15 M. — Pf. bis 21 M. — Pf. Eine Kanne Butter kostete 2 M. — Pf. bis 2 M. 20 Pf.

Henneberg-Seide

— nur acht, wenn direkt ab meiner Fabrik bezogen — schwarz weiß und farbig, von 60 Pf. bis 18.65 p. Meter — glatt, gestreift, kariert, gemustert, Damaste etc. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins etc.), porto- und steuerfrei ins Haus. Muster umgehend.
Seiden-Fabrik G. Henneberg (k. u. k. Hof.) Zürich.

Fangen Sie keine Ratten u. Mäuse

sondern vernichten Sie dieselben mit dem sicher wirkenden Heleolin Unschädlich für Menschen und Hausthiere. In Dosen à 1 M. und 60 Pfg. erhältlich bei Paul Kersch.

Zur gefl. Beachtung!
 Die nächste Nr. unseres Blattes erscheint des Pfingstfestes halber erst nächsten Dienstag
 Abend; Inserate hierzu erbitten wir uns bis Dienstag Mittag.
 Expedition des Amts- und Wochenblattes.

Achtung!
 Empfehle zum bevorstehenden Feste meine nur gutgepflegten
 Biere jeder Art aufs Beste.
Echt Culmbacher
 aus der Culmbacher Aktien-Bierbrauerei.
 (Herzlich empfohlen.)
 Monopol, etwas leichter als das dunkle Exportbier.
 Hochsein im Geschmack. Ferner
Bayerisch, Lager- und Einfachbier
 vom **Waldschlößchen** in Flaschen und Gebinden schon von
 15 Liter ab, bei billiger Berechnung.
 Hochachtungsvoll
K. Müller,
 Bierhandlung.
 Bitte erst probieren, dann urtheilen!



Amerikanische
Pferde- und Handschlepprechen
 in bester Ausführung
 offerirt billigt
Bruno Grose, Wilsdruff.

Familien-Singer-Nähmaschinen von 45 Mark an empfiehlt
 Arthur Gast, Tonhalle.

**Gute
 Elfenbein-Seife**
 mit Schutzmarke „Elefant“, von Günther &
 Haussner in Chemnitz, die beste zum Waschen
 der Wäsche sowie für alle Bedürfnisse in der Haus-
 wirtschaft kostet in Stücken à ca. 120 Gramm 10 Pfg.,
 250 Gramm 20 Pfg. und ist in Wilsdruff nur zu
 haben bei:
**Otto Fünfstück,
 Paul Kleisch,
 Hugo Plattner,
 Hermann Streubel,
 Gustav Tark,
 Anton Wendisch.**

Allgemeine Asscuranz in Triest.

(Assicurazioni Generali)
 Gegründet im Jahre 1851.
 Gewährleistungsfonds an Kapital und baaren Reserven:
49 Millionen 162 Tausend 470 Gulden 81 Kreuzer.
Feuer-, Glas-, Transport- und Lebens-Versicherung,
 Policen werden in Reichsmark ausgestellt.
 Zu Auskunftsvertheilung und zur Vermittelung von Versicherungen empfehlen sich als Agenten:
 Privatist **G. Dinndorf** in Wilsdruff,
 Kaufmann **Emil Scheel** in Deuben,
 Fabrikant **F. A. Steude** in Penrich.

Waltsgotts geklärter
Citronensaft
 zu allen Speisen, wo er nicht auf Dekoration ankommt
 als Citrone verwendbar, **delikatesstes Erfrischungs-**
mittel im Sommer, auch ärztlich bei Diphtheritis und Rheu-
 matismus empfohlen. Flaschen à 60 Pf. bei Apotheker
Tzschaschel.

Dampfkesselfabrik
F. L. Oschatz, Meerane i. S.
 liefert
Dampfkessel
 vorzüglichster Konstruktionen, in vollendeter Ausführung bis zu den
 grössten Dimensionen und für jeden Arbeitsdruck.
 ■ Kesselschmiedarbeiten aller Art. ■
 ■ Schweissarbeiten. ■
 Rauchlose Feuerungsanlagen.

Fahr-Räder!
 Trink'sches u. Saxonia-Fabrikat.
 Alle Neuheiten! 95er Modelle.
Billigste Preise!
 Sämmtliche Fahrrad-Artikel.
Otto Rost, Wilsdruff.

Kostüm-Sammet, gegen Druck und Nässe unempfindlich, feinste Qualität Mk. 260.
Seiden-Sammet, schwarz und farbig von Mk. 1.80—5.50
Seiden-Plüsch, Ia. engl. Qual. „ „ 2.60—5.25
Seiden-Merivieux, schwarz und farbig „ „ —.80—3.50
Seiden-Damase, schwarz und farbig „ „ 2.00—4.25
Seiden-Atlasse, „ „ —.45—2.00
Seidenstoffe, schwarz, grosse Sortimente glanzreiche Gewebe, ohne Apretur, Mk. 1.40—6.50
Faille, Taffet, Foulard, Moirée, Armure für Blousen.
 Ball-, Hochzeits- und Strassentoiletten in gediegenen Qualitäten und apperten Farben.
Crefelder Sammet- und Seiden Haus Dresden,
 Prager Strasse 28, I.
 Man verlange Muster mit genauer Angabe des Gewünschten.

**Ein kräftiger Magen
 und eine gute Verdauung**
 sind die Fundamente eines gesunden Körpers. Wer sich Beides
 bis in sein spätestes Lebensalter erhalten will, gebrauche den seit
 Jahren durch seine ausgezeichneten Erfolge rühmlichst bekannten
**Hubert Ullrich'schen
 Kräuter-Wein.**
 Dieser Kräuter-Wein, aus vielfach erprobten und vor-
 züglich befundenen Kräutersäften mit gutem Wein be-
 reitet, übt infolge seiner eigenartigen und sorgfältigen Zu-
 sammensetzung auf das Verdauungssystem eine äusserst
 wohlthätige Wirkung aus und hat absolut keine schädlichen
 Folgen. Kräuter-Wein befördert eine regelrechte, natur-
 gemässe Verdauung, nicht allein durch vollkommene
 Lösung der Speisen im Magen, sondern auch durch seine
 anregende Wirkung auf die Säftbildung.
 Gebrauchsanweisung ist jeder Flasche beigegeben.
 Kräuter-Wein ist zu haben zu Mk. 1.25 u. Mk. 1.75 in:
 Wilsdruff, Mohorn, Tharandt, Deuben, Pötschappel,
 Köhlschnebba, Pötschendorf, Rabenau, Radebeul, Cotta
 Dresden u. s. w. in den Apotheken.
 Auch versendet die Firma **Hubert Ullrich, Leipzig,**
 Weststrasse 82, drei und mehr Flaschen Kräuter-Wein zu Original-
 preisen nach allen Orten Deutschlands porto- und friscofrei.

Meine Damen
 machen Sie gefl. einen Besuch mit
Bergmanns Lilienmilch-Seife
 von **Bergmann & Co., Dresden-Radebeul**
 (Schutzmarke: Zwei Bergmänner)
 es ist die beste Seife gegen Sommersprossen, sowie
 für zarten, weissen, rosiges Teint. Vorräthig
 à Stück 50 Pfg. bei Apotheker Tzschaschel.

**Zum Mästen
 der Schweine**
 ist mein verbessertes Mast- und Fresspulver das vor-
 züglichste Mittel. Dasselbe erregt Fresslust und da-
 durch schnelles Fettwerden, verhütet Verstopfung
 und viele sonstige Krankheiten. Man achte genau auf
 die Schutzmarke **A. S.** Erhältlich per Schachtel oder
 Paquet à 45 Pfg. bei Apoth. Paul Tzschaschel.

Kaffe-Services. Kanne, Sahnegläser, Zuckerhale und 4 Paar Löffeln in bestem Porzellan mit Malerei 3 Mark.	Regenschirme beste Gloriafärbung, hochse- gante, nur moderne Griffe, haltbares, solides Gefüll 3 Mark.	Sonnenschirme modernster, bester Seiden- stoff in prächtigsten Farben mit Bolants od. Bordüren- streifen, auch mit Kadel- geflecht 3 Mark.	Reisetaschen in verschied. Größen bis 30 cm, in Koffer- oder Ballen- form, in Leder oder bestem Lederstoff mit Schloß 3 Mark.	Reisekoffer in 2 Größen, 52:23:32 oder 45:21 1/2:26 cm, mit Schloß, Lederbeslag und Handgriffen 3 Mark.
Weckeruhren Nadelgehäuse, m. Sekunden- zeiger u. selbstthätigen Kalender und abstellbarem Wecker, unter Garantie à 5 Mark.	Spazierstöcke Überraschend durch die so- loffale Auswahl u. Billig- keit in allen Holzarten und modernst. Griffen 3. Preise v. 50 Pf., 1 Mk. u. 5 Mk.	50 Pf., 1 Mark., 3 Mark- Bazar		Salon-, Tisch- und Hängelampen mit bronzirtem oder ver- kupferten Kunstguss, mit 14' Rundbrenner. Garantie f. gutes Brennen 5 Mark.
Herrn- und Damen- Uhrketten in Prima Talmi-Gold, mit oder ohne Verloquet. Garantie 2 Jahre für Haltbarkeit der Goldfarbe. 5 Mark.	Unübertroffen in Reichhaltigkeit der Auswahl von Waaren, die sich als Reise-, Hochzeits- und Festgeschenke, für Verloosungen, Lotterien, Prämienschiefen, Vereinsfestlichkeiten, Schulfesten, Vogelschießen etc. eignen. Versandt nach Auswärts gegen Nachnahme.			Gummi-Wäsche Umgelegt 3 St. 50 Pf. Stehtragen 4 St. 50 Pf. Rauschetten mit Knöpfen 50 Pf. Vorhemden mit Knöpfen 50 Pf.
Tischmesser u. Gabeln bestes Solinger Fabrikat schwarz, Dolarkaff mit durch- schneider hochsein polierter Klinge, Gabel ausgeschliffen à Paar 50 Pf.	Haus- und Reise- pantoffel. in allen Größen, für Herren und Damen, mit Seidenfärberei und durchgehäuter Sohle à Paar 50 Pf.	Otto Steinmann Dresden Wilsdrufferstrasse 10-12. à 50 Pf.	Shlipse u. Cravatten in Kipf, Atlas und Seide, modernste und feinste Fagons à 50 Pf.	Aechte Apotheker Döring-Seife die beste Seife der Welt. 2 Stück 50 Pf.
Spielkarten 32 Blätter, gestempelt, abgerundete Ecken, — bestes Fabrikat — 50 Pf.	Frisir- und Staub- kämme unzerbrechlich, unüber- troffen. Jeder Kamm der innerhalb eines Jahres zerbricht, wird gratis um- getauscht à 50 Pf.	Stearin-Kerzen Ia. Qualität, in vollwich- tiger 1/2-Kilo Packung, oder 8 Stück im Paket, geruchlos brennend und nicht tropfend à Paket 50 Pf.	Hosenträger für Erwachsene u. Kinder, Ia. Gummi- oder Gurt- band, mit bester Leder- Garnitur und vernickelten Patentschnallen à Paar 50 Pf. u. 1 Mk.	Touristenhemden in prächtigen, bunten, Stoff, mit Quastenschnuren und Augentaschen, in allen Größen à 1 Mark.

Visitenkarten liefert in geschmackvoller Ausführung
Martin Berger's Buchdruckerei.



Wilsdruff.
Special-Geschäft
Herren-Wäsche!
 Fortwährender Eingang von
 Neuheiten in
 Universalwäsche, Universalkragen,
 Universalmanchetten, Hosenträger,
 Leibjacken, Jäger- und Radfahrerhemden,
 Cravatten, Slipse,
 Leinen-Wäsche, Leinen-Kragen,
 Leinen-Manschetten,
 Glacé-Englische-Handschuh
 empfiehlt
 in grösster Auswahl
Theodor Andersen,
 Dresdnerstrasse 67.



Häute und Felle.

Zur Bequemlichkeit der Herren Fleischermeister von
Wilsdruff und Umgegend habe eine Filiale meines Ge-
 schäftes in **Wilsdruff** bei Herrn Gerbermeister **Hugo**
Plattner eröffnet. Die Herren Fleischermeister werden es
 in ihrem eigenen Interesse finden, sich nach meinen Preisen
 zu erkundigen, indem ich stets den höchsten Tagespreis zahle.
 Achtungsvoll
Oskar Siegert.

E. verw. Pietzsch, Wilsdruff,

Uhrmacherei u. optisches Warenlager
 empfiehlt geachteten Bewohnern von Wilsdruff
 und Umgegend



Herren- u. Damen-Uhren
 in Gold, Silber und Metall,
Regulateure,
 Wanduhren und Wecker
 zu billigen Preisen.
 Gleichzeitig empfehle mein reichhaltiges
 Lager von

Optischen Waren,



**Brillen und Pincenez für Herren
 und Damen**

in Gold, Silber, Nickel und Stahl.
Plan- und Muschel-Schutzbrillen und
Pincenez, blau, grau und rouscharbig,
Botanische Lupen, Lesegläser,
Fadenzähler, Samenmikroskope,
Fusslupen, Thermometer, Barometer,
Operngläser und Feldstecher mit vor-
 züglichen Gläsern.
 Brillen- und Pincenezgläser in allen Stärken und Größen
 vorräthig.
 Reparaturen jeder Art an Brillen und Pincenez,
 sowie Einschleifen von Gläsern werden sorgfältig und schnell
 ausgeführt.

Diensttündenden Personen,
 als Knechte, Mägde, Pferdejuger, Arbeiter, werden jederzeit
 kostenfrei Stellen zugewiesen durch
Carl Heine,
 Gefindevermittlungsgeschäftsstelle des Landwirtschaftl. Vereins.

Alle Oelfarben,

dicke und streichrecht,
 zum Streichen von Fenstern, Thüren, Fußböden, Gartenzäunen etc.
 sowie sämtliche

Maler- und Maurerfarben,
Copal, Bernstein- und Damarlacke,
Spirituslacke, Bronzen und Bronzeöl,
Firniss und Terpentinöl,
Maler- und Maurerpinsel,
Cement, Schlemmkreide, Gyps,
Carbolineum etc.

Große Auswahl in
Wandmustern gefirnissst und un-
 gefirnissst,
 sowie alle in mein Fach schlagenden Artikel
 in bester Waare zu den billigsten Preisen empfiehlt
 die **Special-Drogen-**
Farben- und Chemikalien-Handlung
 von **Paul Klettsch,**
 Wilsdruff, Dresdnerstr.

Wirthschaft

Ich bin gekommen, eine
 von 15 bis einige 20 Scheffel zu kaufen, wenn meine mit 6 Schffl.
 pa. Boden und Cultur in Zahlung genommen wird. Näheres
 durch die Exped. d. Bl.

Warnung!

Hierdurch gebe ich öffentlich bekannt, daß ich für meinen
 Sohn **Otto Schirmer** fernerhin nichts mehr
 bezahle.
 Wilsdruff. **Traugott Schirmer,**



der Firma **Th. Ritthausen, Wilsdruff.**

Neue Matjes-Heringe
 empfiehlt **C. F. Engelmann.**

Rover!

Mehrere gebrauchte **Riffenrover**, fast neu, ganz billig
 unter Garantie zu verkaufen **Fahrrad-Handlung**
Otto Rost, Wilsdruff.

Hochstämmige u. niedrige Rosen
 in Töpfen, empfiehlt **A. Zimmermann, Gondelgärtner.**

**Die Fahrrad-Handlung u. Reparatur-
 Werkstatt**
 von **E. Hennig, Wilsdruff**

empfehle auch dieses Jahr seine hochfeinen, mit vielen patentirten
 Neuheiten ausgestatteten

Attila-Fahrräder:
 als: **Pneumatic, Universal** und **Coussion**
 neuester Konstruktion, aus bestem Material hergestellt. Gebe
 vorstehende Räder unter einjähriger Garantie zu Fabrikpreisen ab.
 Bei Kauf einer Maschine Fahrradunterricht gratis, resp. steht
 eine Vernehmmaschine zur Verfügung.
 Auch stehen einige gebrauchte Rover und ein gut erhaltenes
 Dreirad zum Verkauf da.
 Alle Fahrradzubehöre stets am Lager.
 Interessenten um geneigte Brachtung bittend, zeichnet
 hochachtungsvoll **der Obige.**

Den Herren Landwirthen
 zur gefälligen Kenntniznahme, daß auch dieses Jahr die so
 beliebten

Triumph- u. Diamant-Sensen
 in großer Auswahl eingetroffen sind und empfehle dieselben zu
 billigsten Fabrikpreisen.
Carl Heine,
 Gefindevermittlungsgeschäftsstelle des Landwirtschaftl. Vereins.

Das Gras in meinem Garten
 ist zu verkaufen.
Hugo Lohner,
 Zellaerstrasse.

Lindenschlößchen.
 Heute **Sonnabend Schlachtfest,**
 wozu freundlichst einladet **Frau verw. Horn.**

Lindenschlößchen.
 Den 2. Pfinstfeiertag
starkbesetzte Ballmusik,
 wozu freundlichst einladet **Frau verw. Horn.**

Gasthof Helbigsdorf.
 Den 2. Pfinstfeiertag
 öffentliche **Tanzmusik,**
 wozu freundlichst einladet **R. Lohse.**

Gasthof Einbach.
 Den 2. Pfinstfeiertag
 öffentliche **Tanzmusik,**
 wozu ergebenst einladet **L. Thiele.**

Gasthof Kaufbach.
 Den 2. Pfinstfeiertag
Ballmusik,
 wozu freundlichst einladet **O. Boehmann.**

Gasthof zum Erbgericht
 in **Nöhrsdorf.**
 Den 2. Pfinstfeiertag
starkbesetzte Ballmusik
 im neuen parkettierten Saal,
 wozu freundlichst einladet **Schüler.**

Niederer Gasthof Braunsdorf.
 Montag, den 2. Pfinstfeiertag,
 von Nachm. 3 Uhr an **Frei-Konzert,**
 von Nachmittags 6 Uhr an
starkbesetzte Ballmusik,
 wozu freundlichst einladet **O. Kühnel.**

Zwei Schlafstellen
 sind zu vergeben **Zellaerstrasse Nr. 15.**

Kirchenchor.
 Sonnabend, den 1. Juni, Hotel Löwe:
 7/8 Herren, 1/2 Damen.

Gasthof Burkhardtswalde.
 Eine geehrte Einwohnerschaft von **Burkhardtswalde**
 und Umgegend erlaube ich höflichst zu meinem
Dienstag, den 4. Juni (3. Pfinstfeiertag)
 stattfindenden

Einzugsschmaus
 ergebenst einzuladen.
 Hochachtungsvoll
J. Gumpert.

Hotel Löwe.
 Den 1. Pfinstfeiertag Abends 8 Uhr
Großes Gartenkonzert
 von der hiesigen Stadtkapelle.
 Entree 40 Pfg.
 Hierzu ladet freundlichst ein **E. Galt.**

Hotel Adler.
 Den 2. Pfinstfeiertag
 von 6 Uhr ab
starkbesetzte Ballmusik,
 wozu ergebenst einladet **O. Gietzelt.**

Schützenhaus.
 Den 2. Pfinstfeiertag
starkbesetzte Ballmusik,
 wozu freundlichst einladet **E. Schumann.**

Gasthof Weistropp.
 Den 2. Pfinstfeiertag
 von Nachmittags 4 Uhr an
starkbesetzte Ballmusik
 von der **Wilsdruffer Stadtkapelle,**
 wozu freundlichst einladet **R. Branzke.**

Gasthof zur Krone,
Kesselsdorf.
 Montag, den 2. Pfinstfeiertag, von Nachmittags 4 Uhr an
schneid'ge Militär-Ballmusik.
 Dienstag, den 3. Feiertag

Grosses Konzert
 von der **Stadtkapelle zu Wilsdruff**
 unter Leitung des Herrn Musikdirektor **Römisch.**
 Anfang 7 Uhr. Entree 40 Pf.
Nach dem Konzert Ball.
 Achtungsvoll **Ed. Fehrmann.**
 NB. Während der Festtage ff. selbstgebackenen Kuchen.

Neudeckmühle.
 Sonntag, den 1. Pfinstfeiertag
Grosses Extra-Konzert
 vom **Wilsdruffer Stadtmusikchor.**
 Anfang 1/2 4 Uhr. Entree 30 Pfg.
 Familien-Billets 5 Stück 1 Mark sind an der Kasse
 zu haben.
 Hierzu ladet freundlichst ein **Frau verw. Poig.**

Oberer Gasthof Kesselsdorf.
 Sonntag, den 1. Pfinstfeiertag
entreefreies Gartenkonzert.
 Den 2. Feiertag

starkbesetzte Ballmusik.
 Hierzu ladet bestens ein **Rob. Brückner.**

Gasthof zu Unkersdorf.
 Den zweiten Pfinstfeiertag
starkbesetzte Ballmusik.
 Einweihung
 des großen **Niesen-Orchestrion,**
 wozu freundlichst einladet **R. Naumann.**
 Hierzu zwei Beilagen und die illustrierte
 Unterhaltungs-Beilage Nr. 22.

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu No. 65.

Sonnabend, den 1. Juni 1895.

Pfingsten.

Wohl läuten Pfingsten allerorten
Die Glocken in die Welt hinein;
Wohl singt in jubelnden Akkorden
Die blaue Luft, der grüne Hain;
Wohl duften hier und da um dorten
Gar wunderbarlich frische Ma'n;
Wohl feiern fröhlich wir es heut,
Und doch ist Pfingsten weit, noch weit!

So lang die Mächtigen der Erde
Von Eisen reden noch und Blut;
So lang' noch Menschen mit dem Schwerte
Zerfleischen sich voll Tigerwuth
Und unter ihrer großen Heerde
Der Wolf der Zwietracht nimmer ruht;
So lang noch Völkerring und Streit —
So lang ist Pfingsten weit, noch weit!

Liegt es an Gottes Geist, der wieder
Und immer wieder niedersteigt,
Wenn nicht der Zwietracht gift'ge Hyder
Aus dieser argen Welt entweicht?

So lang in Hütten und Palästen
Schön überfüllt mit Glanz und Pracht
Man' aus den fauligen Morästen
Des Habers schöpft Tag und Nacht;
So lang auf morschen Ueberresten
Der Liebe nur man schläft und wacht
Und nur zur Noth die Hand sich deut,
So lang ist Pfingsten weit, noch weit!

So lange mit sich selbst zerfallen,
Mit Gott und mit der ganzen Welt,
So lang, verlassen gar von Allen
Und ganz allein auf sich gestellt
Noch Herzen ihre Wege wahlen
Da unter'm großem Himmelzelt;
So lang' sie voll Zerfahrenheit,
So lang' ist Pfingsten weit, noch weit!

An uns liegt's, wenn umsonst er nieder
Steigt und uns seine Gaben zeigt,
Er kommt, und wir, wir lassen ihn
Nicht ein in uns're Herzen zieh'n!

Am Frieden fehlt's, an jenem Frieden,
Der da auf Herz und Haus und Land
Ausstretet himmelsduft'ge Blüthen
Mit reicher, reicher Segenshand;
Der seine Gaben gern hienieden
Austheilt, wie er sie droben fand;
So lang für ihn nicht Raum, nicht Zeit,
So lang' ist Pfingsten weit, noch weit!

Fühlt nicht Ihr wieder heut' sein Wehen
Und nicht ihn selbst, des Friedens Geist?
Laßt auf, laßt auf die Herzen gehen,
Wenn Frost und Winter sie umweilt!
Laßt es an Euren Früchten sehn,
Was solch ein Geist im Herzen heilt!
Wenn zum Empfange Ihr bereit,
O, dann ist Pfingsten nicht mehr weit!

Pfingsten.

In den gleichmäßigen Lauf des Jahres, in die flüchtige Folge der Zeiten hinein flücht der Glaube den Kranz der christlichen Feste als eine Erinnerung an ewige Güter, die der Mensch inmitten dieser Welt der Vergänglichkeit bescheert worden sind. Eindringlich mahnen die Festglocken, die von der Höhe in den Strudel des irdischen Treibens, in das Hasten und Drängen des Erwerbens, in die Noth und Sorgen des Menschenherzens hinunterschallen, an eine höhere Wirklichkeit als das natürliche Dasein, an ein wahrhafteres Leben als die irdische Existenz, an ein seligeres Glück als den sinnigen Genuß. Das Reich des Geistes wird durch das Wort des Glaubens vor uns aufgeschossen, und den Seelen wird es zum Bewußtsein gebracht, daß sie berufen sind, ein Leben des Geistes zu führen.

Pfingsten ist das Fest des göttlichen Geistes selbst, der sich lebenspendend in die Menschenseelen ergossen hat. Dorin gipfelt die Geschichte der Menschheit, daß der heilige Geist in sie eingezogen ist, die Gottheit sich auf Erden heimisch gemacht hat. Nicht nur einmal in der Sendung des himmlischen Gottmenschen ist das ewige Licht zu kurzem Besuch unter uns erschienen: die Erde ist seitdem ein Stätte des Lichtes, die Christenheit ein Haus des Geistes, die Welt ein Acker für den göttlichen Samen geworden. Die ewige Sehnsucht des Herzens ist befriedigt, die hoffende Ahnung der Völker erfüllt worden: wir können Gott im Geist und in der Wahrheit finden und anbeten und in der Vereinigung mit ihm neues Leben und ewigen Frieden genießen.

Der Ruf zu einem Leben im Geiste — sollte er heute keine Hörer mehr finden? Das sei ferne! Wenn jemals durch die Menschheit das Geschäft hindurchgegangen ist, daß alle irdische Hohen und Weisheit, alle menschliche Anstrengung und Leistung, aller äußere Fortschritt und Erfolg weder die Völker glücklich noch die Herzen zufrieden machen kann, so sehen wir heute die Welt von diesem Gefühle durchdrungen. Das Bedürfnis nach dem inwendigen Hort des Friedens, das Verlangen nach einer geistigen Wiedergeburt läßt sich allenthalben in unserer Zeit spüren. Soll es besser bei uns werden, so müssen wir besser werden. Soll ein neuer Geist in unser Volk einkehren, so müssen wir ihm zuerst in uns Raum machen. Wäge denn das Pfingstfest in aller Herzen die Zuversicht wecken, daß uns der Weg zum Frieden offen steht, und den Esen ansuchen, zu suchen, was zu unserem Frieden dient!

Am Waldsumpf.

Roman von E. von Linden.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Lebt seine Mutter noch?“ fragte Leonhardt erregt. „Sie starb vor mehreren Jahren, — man sagt, daß der musterhafte Sohn sie schlecht behandelt haben soll. Nun, wie die Saat so die Ernte, und wie die Quellen, so die Flüsse sind. Ich habe vor fünf Jahren, als das Gericht dem Sohne des Verurtheilten jenes Kapital mit der Begründung zusprach, daß der Erblasser es dem Enkel, welcher völlig unschuldig an dem Verbrechen des Vaters gewesen, bestimmt habe, einen Aufsat in den größten deutschen und amerikanischen Zeitungen erlassen, wonach sich der im Jahre 1858 zu K geborene Georg Heimdal behufs einer Erbangelegenheit bei mir melden sollte. Ich habe keinerlei Mitteilung erhalten. Sollte Ihr Vater keine einzige dieser Aufforderungen gelesen haben?“

„Gewiß nicht, sonst hätte er mir sicherlich davon gesagt,“ erwiderte der junge Mann. „Ich erinnere mich aber, daß mein Vater sich vor fünf Jahren eine schwere Verletzung zuzog und daß wir in der Sorge um sein Leben und wenig um die Zeitungen kümmernten. Damals muß Ihr Aufruf übersehen worden sein, Herr Notar!“

„Ja, so läßt es sich erklären,“ sagte dieser nachdenklich, „ich gerieth aber dadurch in eine recht unangenehme Lage und entschloß mich, nachdem ich mit einem befreundeten Richter, nämlich mit demselben, welcher damals die Untersuchung gegen Ihren Vater geführt, Rücksprache genommen, von Zeit zu Zeit, etwa wieder nach Jahren, einen ähnlichen Aufruf zu erlassen. Es wäre in diesen Tagen geschehen, und nun erscheinen Sie selber mit einem Begleitschreiben Ihres Vaters, das wahrlich nicht einmal für Ihre Legitimation nötig gewesen wäre, da

Sie die Beglaubigung des Brandt'schen Enkels auf Ihrem Gesicht haben, — aber was nützt es mir, beziehungsweise dem Erben unter der fremden Flagge? — Ich sehe es in der That nicht ein, weshalb Sie hier nicht Ihren rechten Namen führen wollen! — Kein Gesetz kann Sie zwingen, den Aufenthaltort Ihres Vaters zu verrathen, da wir nicht mehr im Jahrhundert der Folter leben.“

„Wenn auch, — Sie vergessen aber, Herr Notar, daß ich diesen Namen nicht eher wieder tragen kann, bis er von jedem Flecken gereinigt ist. Außerdem bin ich freier bezüglich meiner Nachforschungen. Noch eine Frage, Herr Notar! — Jener Untersuchungsrichter war, wie Hartmeier mir mittheilte, ebenfalls von der Unschuld meines Vaters überzeugt?“

„Gewiß, er ist es auch noch heute, der jetzige Obergerichtsrichter Ehrhardt. Doch weiß ich nicht, ob es gerathen ist, sich ihm zu entdecken, es ist immerhin besser, ihn damit nicht zu behelligen.“

„Ich sah ihn heute früh bereits im Walde,“ sagte Leonhardt, mit einem verlorenen Lächeln vor sich hinblickend, „er begegnete uns mit seiner Tochter am Arme und richtete einige Worte an Hartmeier.“

Der Notar sah ihn aufmerksam an und sagte: „Ein reizendes Mädchen, die Marianne Ehrhardt,“ bemerkte er dann ruhig, „aber auch ebenso gut und liebenswürdig wie hübsch.“

„Ja, sie ist sehr schön,“ stimmte der junge Mann, sich hastig erhebend, lebhaft bei. „Vermuthlich auch schon verlobt?“

„Davon ist mir nichts bekannt,“ erwiderte der Notar lächelnd, „früherin Marianne hat zwar viele Verehrer, natürlich, aber darunter doch noch keinen festen, sonst wüßte ich es bestimmt. Wir sind nämlich gute Freunde, sie und ich, meine Frau hat schon öfter mit Eifersucht gedroht, aber daraus machen wir uns nichts. Na, Scherz bei Seite, ich bester keine Kinder und bin froh, wenn ein so junges Blut unsere einsame Hauslichkeit zuweilen erheitert. Wenn ich mein Mittagsschlafchen gemacht — freue ich mich allemal auf ihren Besuch. Apropos, Herr Leonhardt,“ setzte er, sich ebenfalls erhebend, hinzu, „Sie essen doch heute einen Teller Suppe mit uns alten Leuten? Wir speisen prägnst drei Uhr.“

„Ich werde mich mit Vergnügen einstellen, Herr Notar!“ erwiderte der junge Mann, ihm die Hand schüttelnd, „nehmen Sie meinen herzlichsten Dank für die Freundschaft, welche Sie meinem armen Vater bewahrt und mir sofort auch erwiesen haben.“

„Schon gut, schon gut,“ wehrte der Notar freundlich ab, „diese Gefühle theilen Viele hier in der Stadt mit mir. Ich werde den Brief nach Berlin für Sie schreiben, am Ende brauchen Sie nicht einmal persönlich hinüber.“

„Doch, Herr Notar, ich muß mir meinen Detektiv dort instruiren, weil wir uns hier nicht kennen dürfen.“

„Freilich, darin mögen Sie Recht haben,“ stimmte der Notar bei, „wenn ich Ihnen aber nur den geringsten Fingerzeig geben könnte. Man müßte in diesem Falle einen Raubmord vielleicht annehmen.“

„Nehmen wir einen solchen immerhin an,“ meinte Leonhardt mit einem finsternen Lächeln, „wenn der Mörder in dieser Gegend geblieben ist, dann werden wir ihn finden.“

Er empfahl sich mit einem festen Händedruck und wanderte dann zuerst aus dem Thore, um seines Vaters einstige Fabrik, welche ihm noch fest in der Erinnerung haftete, aufzusuchen. War er doch schon zehn Jahre alt gewesen, als er das Vaterhaus verlassen hatte, ein aufgeweckter Knabe, mit einem vorzüglichen Gedächtniß, und doch fiel es ihm schwer, den Weg zu finden, weil die Stadt sich im Laufe der letzten fünfzehn Jahre außerordentlich ausgedehnt hatte. Neue Straßen waren entstanden und hatten das Bild der Außenstadt gänzlich verändert. Das Vaterhaus war einer Miethslosterne gewichen, doch die Fabrik, wenn auch ziemlich verfallen, noch vorhanden. Neubau an Neubau zog sich weit hinaus, ja Alles hatte sich hier verändert, die Heimath, wie sie in seiner Erinnerung aus der Kindheit noch gelebt, war eine andere, fremde geworden.

Mit einem Seufzer wandte er den Fuß, um in die Stadt zurückzukehren, als er sich eines Andern besann, und bei einem vorübergehenden alten Herrn sich nach dem Wege zum Friedhof erkundigte.

Dieser sah ihn prüfend und verwundert an. „Nach welchem Friedhof wollen Sie denn eigentlich?“ fragte er dann langsam, „es giebt deren mehrere hier.“

„Ja, die Benennung weiß ich nicht,“ erwiderte Leonhardt, „einer der Ältesten aber ist es unzweifelhaft.“

„Also der Petri-Kirchhof,“ nickte der Herr, seine Gesichtszüge förmlich studirend, „kommen Sie nur, ich will Ihnen den nächsten Weg dorthin zeigen.“

Er lehrte mit ihm um und schritt an Leonhardt's Seite dahin.

„Sie sind, wie ich annehmen muß, ein Fremder? Oder waren Sie schon früher hier, vielleicht ein Kind unserer Stadt? Ihr Gesicht kommt mir merkwürdig bekannt vor.“

Der alte Herr sprach diese Worte in einer raschen, bestimmten, etwas hurschloßen Weise.

„Diese unglückselige Ähnlichkeit,“ dachte Leonhardt ärgerlich. „Ich bin hier fremd, vollständig fremd,“ erwiderte er höflich, aber kurz und abweisend. „Ähnlichkeiten finden sich häufig im Menschenleben.“

„Freilich, das ist wahr genug, — aber na,“ unterbrach sich der alte Herr, mit seinem Stock auf eine Straße deutend, „gehen Sie dort hinunter, bis Sie an einen Platz kommen mit dem Sieges-Denkmal in der Mitte, den durchqueren Sie nach links hinüber, gehen noch einmal geradeaus und Sie sind am Ziel. Guten Morgen!“

Bevor der junge Mann seinen Dank aussprechen konnte, schritt jener schon wieder der entgegengesetzten Seite zu, leise vor sich hinbrummend und ein darbziges Gesicht aufsetzend. Es war kein geringerer, als der damalige Staatskanzler, welcher gegen den unglücklichen Heimdal die Anklage als Raubmörder gestellt hatte. Er war jetzt Oberlandesgerichts-Präsident und konnte die Flucht des Verurtheilten noch heute nicht verhindern.

„Wo habe ich diese charakteristischen Züge doch schon gesehen? Der Bursche war kurz, er hatte offenbar kein ganz reines Gewissen, na warte, das werden wir wohl herausbekommen.“

Leonhardt eilte raschen Schrittes durch die bezeichnete Straße, ebenfalls mit unangenehmen Gedanken beschäftigt. Die Ähnlichkeit mit seinem Großvater, welche allerdings nur älteren Personen auffiel, mußte ja förmlich erschreckend und seinen Plänen jedenfalls hinderlich sein.

Als er den Platz mit dem Sieges-Denkmal erreicht und letzteres eine Weile flüchtig betrachtet hatte, schritt er, der Anweisung folgend, links hinüber und stand vor einem Blumenladen, wo Kränze aller Art feil gehalten wurden. Ohne Besinnen trat er hinein, um drei der schönsten Kränze aus weißen, duftigen Rosen, von Zimmergrün umwunden, zu kaufen.

„Können Sie mir sagen, ob sich das Erbgräbniß des ehemaligen Konsuls Brandt auf diesem Kirchhof befindet?“ fragte er die junge Verkäuferin nachlässig.

„Sie meinen wohl den ermordeten Konsul?“

„Denselben —“

„Ja, sein Erbgräbniß liegt ungefähr in der Mitte des breiten Weges.“

„Man sagte mir, es läge am Ende —“

„Früher wohl, aber der Kirchhof ist doch vergrößert worden.“

„Ich danke Ihnen,“ sagte Leonhardt, mit seinen Kränzen den Laden verlassend.

Hinter einem Blumengestell kam ein alter Mann mit schneeweißem Kopf hervor. Sein welkes Gesicht war erregt, seine Augen sahen erschreckt umher, als hätten sie ein Gespenst erblickt.

„Ist er fortgegangen?“ fragte er flüsternd.

„Freilich,“ erwiderte das junge Mädchen verwundert, „was hast Du denn, Vater?“

„Ja, was hab' ich wohl, mein Kind, — der junge Mann, — er fragte doch nach dem Brandt'schen Erbgräbniß und kaufte drei Kränze, — nun liegen da drei Tode, Vater, Mutter und Sohn, — das stimmt, nicht wahr?“

„Ja, gewiß, was ist denn weiter dabei, Vater?“

„Was weiter dabei ist, Du Kindskopf? — Hat denn Herr Harder, der doch Alles gerbt hat, jemalen einen Kranz dafür spendirt?“

„Ach, der, der läßt ja sogar das Grab ganz verfallen, ist das ein undankbarer Mensch!“

„Siehst Du, Lise?“ nickte der Alte triumphierend, „und nun kommt ein wildfremder Bursche daher —“

„Halt, Vater,“ unterbrach ihn das Mädchen eifrig, „es war ein bildhäßlicher, feiner, junger Herr, kein Bursche.“

„Ach, das kommt auf eins heraus, siehst Du, ich war die langen Jahre als Gärtner beim Konsul Brandt, und weiß noch, wie er daumal, als die Frau noch lebte, ausgefallen hat. Ein Staatskerl, sag' ich Dir, und der junge Herr, der eben hier war, der sieht nur viel jünger aus als er, aber was die Ähnlichkeit anbelangt, so könnt' man ihn dreist für seinen Sohn halten. Ja, so ist es, Lise und nun laß mich mal durch, ich muß nach dem Kirchhof, um mir den jungen Herrn genau davor anzusehen.“

„Ach Herr, Du meinst doch am End' nicht gar —“ Der alte Mann hörte nicht mehr auf die Tochter, sondern verlieh hastig den Laden.

Leonhardt, der mittlerweile den Kirchhof erreicht hatte, schritt auf dem breiten Wege dahin, aufmerksam jeden Seitenpfad, der links ab zwischen den Gräbern hindurchführte, musterte. Allerdings hatte sich dieses Todtenfeld seit fünfzehn Jahren unheimlich vergrößert und dadurch die Auffindung alter Gräber bedeutend erschwert. Er mochte wohl eine genaue Angabe erhalten haben, und dennoch blieb er schon nach wenigen Minuten kopfschüttelnd stehen, da nichts mehr daran zu stimmen schien.

In einiger Entfernung tauchte jetzt vor seinem suchenden Blick eine helle Erscheinung auf, und er entschloß sich kurz, sich einen Weg dorthin zu bahnen oder schließlich den Todtengräber zu befragen. Rasch schlug er den nächsten Seitenpfad ein, welcher ihn durch eine ganze Abtheilung von Kindergräbern führte, und schlängelte sich dann zwischen prächtig eingefassten mit Marmor-Denkmalern geschmückten Grabstätten hindurch, bis er plötzlich neben einem mit eisernem Gitter umgebenen Doppel-Grabe stand, wo jene helle Erscheinung, — ein junges Mädchen in leichter Rosa-Sommer-Toilette, — emsig beschäftigt war, den reichen Blumenstolz zu begießen und jedes Unkraut sorgfältig zu entfernen. Sie trug einen runden Strohhut, unter welchem das reizendste Gesichtchen sich barg.

Leonhardt hatte kaum einen Blick auf die beiden mit goldener Inschrift versehenen Kreuze geworfen, als seine Augen mit freudiger Uebererwartung unverwandt an dem jungen Mädchen haften. Ob diese Augen etwas Magnetisches besaßen? Es mochte wohl sein, da sie sein Kommen nicht gebürt hatte und sich nun plötzlich, wie von einer geheimnißvollen Macht gezwungen, umwandte.

Eine Burschenschaft überzog bei seinem unerwarteten Anblick ihr liebliches Antlitz. Er zog den Hut mit ehrerbietigem Gruß und sagte: „Ich glaube, mein Fräulein, daß wir uns heute früh schon einmal im grünen Walde begegneten, — oder vielmehr, ich bin dessen gewiß, obwohl ich nicht annehmen darf, daß Sie sich dieser Begegnung erinnern werden.“

Sie hob die schimmernden Augen zu ihm empor, und erwiderte mit schelmischem Lächeln: „Gewiß erinnere ich mich derselben, — Sie gingen mit einem Herrn Hartmeier. — Mein Papa hält Sie für einen Fremden, ich sehe aber, daß Sie es nicht sind, weil Sie sich mit diesen Kränzen bepackt haben, die doch sicherlich für liebe Verwandte oder Freunde bestimmt sind.“

„Sie irren sich trotz alledem, mein Fräulein!“ sprach Leonhardt, sie unverwandt anblickend, bis sie verwirrt die Augen senkte. „Ich komme allerdings im Auftrag lieber Freunde, um hier ein Todten-Opfer niederzulegen, bin aber selber fremd hier, darf ich es als ein glückliches Omen betrachten, daß ich Sie an diesem Grabe finde, für welches meine Kränze bestimmt sind?“

„Hier?“ fragte sie verwundert, „mein Gott, die Todten, welche hier schlafen —“

„Und deren Ruhestätten Sie so pietätvoll mit eigenen Händen in Ordnung halten,“ fiel Leonhardt tiefbewegt ein, „sie können Ihnen nicht dafür danken, so erlauben Sie mir, daß ich es thue im Namen meiner Freunde, welche mich beauftragten, hierher zu gehen.“

Er reichte ihr über das Gitter die Rechte entgegen, in welche sie etwas zögernd die ihrige legte. Rasch deutete sich die hohe Männergestalt hinüber, um einen innigen Kuß auf die kleine bekende Hand zu drücken und dann durch die offene Pforte zu treten, mit ihr vereint die Gräber seiner Negrofideern, welche hier schlummerten, zu bekränzen.

„Wer soll denn Ihren dritten Kranz haben?“ fragte sie, sich nach ihrer Sieflonne bückend.

Er schweig einen Augenblick. „Vielleicht vollenden Sie Ihre Güte,“ erwiderte er dann zögernd, „welche mir allerdings hier bei diesen Gräbern unerläßlich ist, da Sie doch keinesfalls mit den Todten verwandt sein werden.“

„Nein, weder verwandt noch bekannt,“ fiel sie rasch ein, ihn forschend betrachtend, „ich erfülle damit nur den Wunsch eines alten Freundes, welcher, wie ich glaube, die Pflicht vor vielen Jahren übernommen hat. Kennen Sie den Herren Notar Gebring?“

Der junge Mann nickte.

„Verzeihen Sie, mein Fräulein, daß ich so tollkühn oder verzehlich gewesen, mich Ihnen nicht vorzustellen. Ingenieur Leonhardt aus Neu-York! — Ihren Namen hörte ich von meinem Begleiter. Fräulein Eberhardt, wann ich recht gehört.“

Sie verneigte sich.

„Und Ihr Kranz?“ fragte sie leise.

„Er ist für das Grab eines gewissen Konsuls Brandt bestimmt.“

„Für das Grab des Ermordeten?“ fragte sie fast atemblos.

„Mein Gott, Sie — Sie —“

„Ich handle nur im Auftrag, mein Fräulein,“ sprach Leonhardt ruhig und fest. „Dort ist Ihre Güte zur Auffindung dieses Grabes für mich in Anspruch nehmen?“

„D, gewiß, ich will Sie dorthin führen.“

Sie verließen die Grabstätte und standen bald vor dem einst so prächtigen, jetzt gänzlich verwilderten und dem Verfall anheimgegebenen Erbgebäude der Familie Brandt.

Der junge Mann trat erschreckt darauf zu.

„Hat der Erbe des hier ruhenden Millionärs nicht die Verpflichtung, das Grab in Ordnung zu halten?“ fragte er empört.

„Na, es wird wohl nicht ausdrücklich im Testament gestanden haben,“ antwortete ein alter Mann, hinter dem jetzt schon geschwärtzen und vielfach von rucklosen Händen beschädigten Marmorportal hervortretend. „Was dem Unvorsichtigen Erben nicht vorgeschrieben ist, wird er häßlich bleiben lassen, junger Herr, dafür hat er sein Geld viel zu lieb!“ (F. f.)

Vermischtes.

Ueber die Ergebnisse eines Sachsen in der französischen Fremdenlegion berichtet das Wiener „Fremdenblatt“: In der Gengagasse in Wien wurde vorgestern gegen Abend ein junger Mann angehalten, der durch seinen eigenthümlichen Aufzug und sein Benehmen auffiel. Er trug einen lichten Zivilanzug mit blauem Passpöhl, ebensolche Kappe und weiße, allerdings schon stark abgenutzte Zivilschuhe. Dem Stadtkommissariate zugeführt, nannte er sich Karl Hugo Dpiz, 26 Jahre alt, Brauergeselle, zu Dresden geboren. Er gab eine Erzählung seiner Schicksale, die, so romantisch sie klingt, durch ein amtliches Beglaubigungsschreiben bestätigt wird. Dpiz wanderte vor drei Jahren, als er seine Militärdienstzeit in Sachsen beendet hatte, nach Frankreich aus. Dort ließ er sich von Agenten bereben, sich für die Fremdenlegion mit fünfjähriger Verpflichtung anwerben zu lassen. Er ging zwar nicht sofort auf den Vorschlag ein, aber die glänzenden Versprechungen verfehlten ihren Zweck nicht. Damals war eben die Aktion in Dahome. Mit 50000 jungen Leuten ging er dahin ab. Alle Schärmügel und Gesetze machte er mit und stand 52 Mal im Feuer. Dpiz erhielt auch mehrere Wunden am Kopf und am Fuß und wurde für seine Bravour zweimal mit Medaillen ausgezeichnet. Als der Krieg beendet war, waren von den 5000 Mann eines Transportes nur noch 800 übrig. Das gelbe Fieber und feindliche Waffen oder das strenge Kriegsgesetz hatten die andern hinweggerafft. Dpiz war gesund geblieben und kam kräftig und frisch nach Frankreich zurück. Eden plante die französische Regierung den Feldzug in Madagaskar. Für diesen Feldzug wurden nur die gesündesten unter den Fremdenlegionären ausgesucht. Unter ihnen befand sich Dpiz. Zu Anfang des Jahres schiffte sie in einem französischen Hafen nach Madagaskar ein. Unter den Legionären waren eine größere Anzahl Deutscher und sie alle empfanden die Verpflichtung sehr drückend. So planten sie auf der Ueberrfahrt Desertion und Flucht, doch das unerbilligte Kriegsgesetz — Desertion wurde unabsichtlich mit Tod durch Pulver und Blei bestraft — stand vor ihren Augen. Je näher sie aber dem Suezkanal kamen, desto glühender wurde der Wunsch, zu flüchten, und desto mehr wurde auch die Erfüllung in das Bereich der Möglichkeit gerückt. Denn der Suezkanal ist bekanntlich internationales Gebiet, und wenn es Jemanden erst geblüht ist, über Bord in's Wasser zu entkommen, so darf auf ihn nach internationalem Rechte nicht geschossen werden. Allerdings sind auch, wenn ein Schiff mit Fremdenlegionären den Kanal passiert, die Vorsichtsmaßregeln sehr scharf. Die Offiziere stehen auf Deck, den Revolver in der Hand, bereit, jeden niederzuschießen: schußbereit sind auch Sergeanten. Trotzdem wagten die Verzweifelten den Versuch; 30 Kilometer von Port-Said entfernt, brachten sie den Plan zur Ausführung. Es war Ostermontag, als Dpiz und noch fünfundsiebzig Andere, ehe sich die Wachtabenden recht fassen konnten, die Sergeanten über den Haufen warfen und in den Kanal sprangen. Geschossen durfte auf sie nicht werden, aber Baumstämme, die den Desertoren nachgeworfen wurden, setzten ihnen die Flucht erschweren. Dpiz tauchte unter und schwamm eine Strecke unter Wasser. Als er auftauchte fand er sich mit zwei Gefährten allein in den Kluthen. Was aus den Uebrigen geworden ist, weiß er nicht. Die drei erreichten glücklich das Land, kamen nach Port-Said und von da nach Kairo, wo sie sich dem deutschen Konsul vorstellten, der ihnen die Erzählung ihrer Lebensgeschichte glaubigte und ihnen das Geld zur Heimreise gab. Montag früh sind die Leidensgenossen in Triest angekommen und setzten dort die Reise nach Wien fort. Hier trafen sie vorgestern Nachts ein. Dpizens Begleiter trennten sich hier von ihm und fuhren direkt nach Hause, während er selbst mit 10 Gld., die er noch besaß, nicht weiter fahren konnte. Dpiz wollte sich daher gestern dem deutschen Konsulate vorstellen, um Reisegeld zu erbitten. Inzwischen wurde er jedoch angehalten. Gestern wurde er dem Konsulate übergeben, das für die Heimreise nach Sachsen sorgt. Dpiz ein hochgewachsener, kräftiger junger Mann, war ganz glücklich, seiner Heimath so nahe zu sein. In seiner Freude trank er zwei Glas Bier, die ihn fast betäubten, da er während seiner Dienstzeit als Fremdenlegionär nach den strengen militärischen Bestimmungen auch nicht einen Tropfen geistigen Getränks hatte zu sich nehmen dürfen. Er erzählte, daß sich die Fremdenlegionäre durch besonderen Mut auszeichnen und sich niemals ergeben, da sie wissen, daß sie bei den Feinden keinen Pardon finden, sondern schonungslos hingerichtet werden. Dpiz war einmal im vorigen Jahre zur Exekutionsmannschaft kommandirt, als ein Legionär desertirt und eingefangen worden war. Er weigerte sich aber, auf den Deserteur zu schießen, da dieser ein Landsmann, ein Norddeutscher, war, und küßte diese Subordinationverletzung mit dreißigtägigen Arrest. Als der Delinquent auf den Richtplatz geführt wurde, rief er: „Es lebe Preußen! Nieder mit Frankreich!“ Der kommandierende Offizier beschleunigte die Exekution, um weitere Rufe zu verhindern.

Einem einarmigen Schüler mit zwei Händen hat die Gemeindegemeinschaft in der Müllerstraße 48 in Berlin. Es ist der Sohn Bernhard des vor zwei Jahren verunglückten und seitdem arbeitsunfähigen Zimmermanns Walthers. Die rechte Hand des im Uebrigen wohlgebildeten Jungen ist oben direkt an dem Schulterknochen angewachsen, es fehlen ihm somit der rechte Ober- und Unterarm. Die Hand ist vollständig beweglich, der Puls deutlich fühlbar und der Knabe kann mit der Hand ganz tüchtig zu fassen.

Folgende romantische Heirathsgeschichte erzählt die Berliner Sensationspresse: „Kein Veringerer, als der Neffe eines hohen Staatsbeamten, Fürst K., hatte sich im Jahre 1893 in die anmuthige, bildhäßliche Porträtmalerin Fräulein Ottilie B., die seiner Zeit ihr Atelier in einer Straße des Nordwestviertels aufgeschlagen hatte, sterblich verliebt und beschloß, trotz aller Hindernisse, die ihm das Vorurtheil seines Standes einer Tochter aus dem Volke gegenüber auflegte, die Auserwählte zu ehelichen. Da der junge Cavalier Gegenliebe fand, so war bald ein Ausweg gefunden. In Ungarn lebte in den denkbar ärmlichsten Verhältnissen ein Mann von uraltem Adel, ein Graf D.-D., der sich gegen klingenden Lohn bereit erklärte, das bürgerliche Fräulein Ottilie B. unter ausgedrückter Verzichtleistung auf alle ehelichen Rechte zu seiner legitimen Gattin zu machen und sich nach der Vermählung gleich hinterher wieder scheiden zu lassen. Gelagt, gethan! Der Graf erhielt von dem Fürsten K. die Summe von 30000 M. ausbezahlt. Die Eheschließung fand in Berlin statt. Am selben Nachmittag begleitete die neugebackene Gräfin D.-D. ihren wahren Liebhaber allein auf die Besitzung des Fürsten K. zur Jagd; der ungarische Graf aber mußte sofort die Scheidungsklage einleiten, die gegen Zahlung einer Abfindungssumme von 20000 M. zu seinen Ungunsten zum Austrag gekommen ist. Nun erst konnte die Frau Gräfin Ottilie

D.-D. den Fürsten K. standesgemäß heirathen, was inzwischen auch erfolgt ist. Das Paar weilt augenblicklich auf der Hochzeitsreise in Nizza...“

Eine merkwürdige Sekte in den Vereinigten Staaten. Im Nordwesten von Indiana trifft man eine merkwürdige, ausschließlich aus Deutschen bestehende Sekte an. Sie zählt ungefähr 2000 Seelen. Diese Leute wohnen um das zierliche Dörfchen Berne herum und nennen sich die Amisch-Sekte. Mit den Quäkern verwandt, sind sie der Gegenstand noch viel lebhafteren Interesses für alle Fremden als jene. Außerlich fallen sie zunächst dadurch auf, daß sie Haar und Bart sehr lang tragen. Die Männer rasiren sich nicht und das Haupthaar wird nur so weit gestutzt, daß die Enden noch den Rocktragen erreichen. Gleich den Quäkern kleiden sich diese Leute sehr schlicht und tragen im Sommer und im Winter breitrümpige schwarze Filzhüte. Die selbstgepönnelten Kleider sind von lohgelber oder grauer Farbe. Jeweils irgend welcher Art sind bei ihnen verpönt. Alle sind arbeitsame und überaus mäßig lebende Leute von tiefer Frömmigkeit. Noch niemals ist einer von ihnen mit den Gefegen in unliebame Berührung gekommen. Sie leben fast ausschließlich von Landwirtschaft. Im Sommer tragen sie keine Schuhe und gehen mit bloß zu den Aemern heraufgerollten Beinleidern und aufgeschürzten Hemdbärmeln einher. Ihre landwirtschaftlichen Geräthe sind von der einfachsten Art; von Fortschritten hierin wollen sie nichts wissen. Bei aller Frömmigkeit sind sie durchaus nicht für den Kirchenbau; ihre Gottesdienste finden ausschließlich in den Privatwohnungen statt. Das Familienleben ist mustergiltig.

Gut heimgekehrt. Friseur A. in Basel kann die Deutschen nicht leiden, was für diese ein ungezahntes Unglück ist. Neulich fährt er mit einem Rückbillet zu einem Feste in Mülhausen im Elß. — Haben sie etwas zu verzollen? — fragt der deutsche Zollbeamte höflich. — „Ja, e todtte Rage!“ — „Bitte,“ antwortet der Beamte sehr ruhig, „wollen Sie in dieses Zimmer treten, ich werde sogleich nachsehen, wieviel todtte Ragen Zoll zu zahlen haben.“ — Der Beamte dreht den Schlüssel der Thür um und kommt erst Abends zurück. „Pardon,“ sagt er, „ich habe große Mühe gehabt, den Zoll für todtte Ragen zu suchen und habe ihn nirgends gefunden; endlich habe ich nach Berlin telegraphirt und vorhin die Antwort erhalten, daß Ihre Rage zollfrei ist. Sie können nun gehen.“ — Leider war das Fest in Mülhausen jetzt vorüber und der letzte Zug nach Basel schon fort, das Rückbillet also verfallen.

Ein Opfer bestialischer Rohheit ist ein Schuhmacherlehrling in Luchel geworden. Es kam zwischen Gesellen und Lehrlingen bei Gelegenheit eines Streites zu einer blutigen Schlägerei. Hierbei wurde der eine Lehrling so lange mit dem Kopfe gegen die Gipssteine geschmettert, bis ihm der Schädel zertrümmert war. Trotz sofortiger ärztlicher Hilfe trat der Tod nach kurzer Zeit ein. Der Thäter ist verhaftet und in das Untersuchungsgefängniß abgeführt worden.

Verhaftet wurden drei angegebene Damen, Schwestern, in Schwelm wegen fortgesetzter Morddiebstähle in Seidenstoffen, Spitzen, Gardinen und Lederwaaren. Bei der Durchsuchung ihrer Wohnung wurden mehrere Wagen voll Waaren beschlagnahmt.

Ein aufregender Vorgang ereignete sich jüngst bei der Strafkammer in Posen. Der vom Berliner Landgericht zu anderthalb Jahren Gefängniß verurtheilte Kaufmann Richard Steller, der die Strafe im Centralgefängniß in Bronze verbüßt, war wegen einer dort bezangenen Sachbeschädigung angeklagt. Während der Verhandlung sprang Steller über die Schranke der Anklagebank auf den Richtertisch und goß auf diesem mehrere Eintenfässer aus, dann ergriff er das eiserne Kreuzifix, mit dem er die Richter schlagen wollte. Nachdem er dem Gerichtsschreiber, einem Referendar, die Robe zerissen hatte, wurde er mit vieler Mühe gebändigt. Steller, der nach ärztlichem Gutachten Geisteskrankheit simulirt, wurde wegen Ungehörigkeit zu drei Tagen Haft verurtheilt, außerdem wird wegen Ausschreitung die Anklage erhoben.

Wie Einer Millionär wurde. Mr. Veitner, einer der zahlreichen Millionäre von London, dessen Vermögen gegenwärtig auf 80 Millionen Mark geschätzt wird, kam auf der Suche nach dem Glück mit 5 Cent und einem Empfehlungsbrief an Mr. John B. Farwell nach Chicago. Er gab den Empfehlungsbrief ab. Mr. John Farwell las ihn, faltete ihn zusammen, wachte mit den Achseln und sagte: „Debaure, Alles besetzt, mühte nicht, was ich für Sie thun könnte.“ Der junge Mann aber ließ sich nicht so schnell abweisen. „So“, sagte er, „Sie wissen's nicht? Na, dann will ich's Ihnen sagen. Die Fenster-scheiben da sind schmutzig, daß es eine Schande ist. Sie scheinen also Keinen zu haben, der sie Ihnen putzt. Wenn Sie mich bezahlen, will ich es thun.“ Und er that's und wusch alle Fenster des ganzen Bureaus. Dann ging er wieder zu Mr. J. B. „Bitte um meinen Lohn.“ „Ihren Lohn? Hm, wissen Sie was, legen Sie sich dort an das Pult. Ich stelle Sie an, für so einen Menschen wie Sie hat nicht nur die Welt, sondern auch mein Bureau immer noch Platz.“ Am sechs Jahre später war der ehemalige Fensterputzer Compagnon der Firma John B. Farwell.

Ueberschwemmung. Infolge eines am 25. Mai niedergegangenen Wolkenbruchs sind die niedriger liegenden Straßen der Vororte Prags überfluthet. Das Wasser drang in die Wohnungen und Keller ein; zahlreiche Menschen retteten sich in Kähnen. Der Schaden ist sehr bedeutend.

Welche ungeheure Kraft ein Blitzschlag zu entwickeln vermag, davon gab Professor Hoppe kürzlich im „Archiv für Post und Telegraphie“ ausgezeichnete Belege. Bei einem über Klautenthal sich entladenden Gewitter schlug der Blitz in ein Wohnhaus und traf auch eine hölzerne Säule, in deren Kopf vier Drahtnägeln von vier Millimeter Dichte abgeschmolzen wurden. Bei keinem Schmelzfeuer ließ sich eine ähnliche Schmelzung hervorrufen, und erst Siemens und Halske gelang dieselbe, als sie eine Stromstärke von 200 Amperes von 2000 Volt Spannung anwandten. Für die Wirkung des Blitzes in der Zeit von einer Sekunde giebt dies eine Leistung von mehr als 5000 Pferdekraften! Ja, bei Annahme einer Blitzdauer von $\frac{1}{10}$ Sekunde würde sich diese Kraft auf zehnfache erhöhen.

Was Ausstellungen einbringen, beweisen die folgenden Zusammenstellungen: Es erzielte Berlin (1879) einen Ueberschuß von 482,000 M., Stuttgart (1881) einen Ueberschuß von 304,000 M., Nürnberg (1882) einen Ueberschuß von 367,000 M., Wien (1888) einen Ueberschuß von 242,000 M., Hamburg (1889) einen Ueberschuß von 400,000 M. und die jüngste Ausstellung zu Antwerpen (1894), die an äußerem Raume der Berliner Ausstellung ungefähr gleichkam, konnte ihren Aktionären 19 Proz. Dividende als Reinertrag gewähren.

Wochenblatt für Wilsdruff

2. Beilage zu No. 65.

Sonnabend, den 1. Juni 1895.

Pfingstgruß!

Willkommen in all' deiner leuchtlichen Pracht,
O Pfingsten, du Fest ja der Maien —
Wie wehst du mit deiner bezaubernden Macht
Uns Allen das Herz zu erfreuen!
Mit Blüten geschmückt ist dein schimmernd Gewand:
So kommst du einher nun gegangen
Und läßt vom Gebirg bis zum nordischen Strand
Kings Alles so duftig erprangen.

Wie glänzt es von Farben, wie regt sich's voll Kraft
Weit hin wohl in Wäldern und Auen —
Wie machtvoll Natur schon zur Ernte doch schafft,
Wohin auch man immer mag schauen:
O Pfingstgeist, dein Wehen, durchbebt heut' die Welt,
Du wohnst auch gar tief in den Herzen,
Und haunest aus jenen, die sorgengrün
Mit segnendem Hauch alle Schmerzen.

Drum hinaus in die duftige Maienpracht,
Hinaus in den thaufrischen Morgen —
Seht, wie es da winkt und entgegen uns lacht:
Wer mag dann noch sitzen und sorgen?
Weit aus d'rinn die Herzen, pfingstfröhlich den Sinn —
So wollen das Fest all' wir feiern,
Und uns an demselben im leuchtlichen Grün
Den Geist und den Körper erneuern!

Mittheilungen

aus der öffentlichen Stadtgemeinderathssitzung vom 16. Mai 1895.

Anwesend: 10 Stadtgemeinderathsmitglieder.

1. Auf das Gesuch des Herrn Baron von Schönberg auf Rothschönberg um Herabsetzung der seinem Sohne auferlegten Abgaben vom Besitzwechsel soll bei dem Beschlusse vom 11. April d. J. stehen geblieben und hierüber Bericht an die vorgesezte Behörde erstattet werden, da dasselbe zugleich als Widerspruch mit anzusehen ist.
2. Nach Vorlesen der Eingabe des Herrn Elektrizitätswerksbesitzer Fischer wurde beschlossen, demselben unter dem Verbehalte des Wegfalls von 180 Mark demnächst 3000 Mk. Installationskosten auszusahlen und die übrigen 2000 Mark als Kaution innen zu behalten.
3. Das bisher von Herrn Wäbelenbesitzer Klügne erworbene Grundstück, desgleichen die Grundnutzungen in den Parkanlagen sollen an Herrn Privatw. Rogberg für 8 Mark und bez. 35 Mark verpachtet werden.
4. Dem Ersuchen des Gemeinnützigen Vereins entsprechend, sollen in den Parkanlagen Warnungstafeln von Blech und in verschiedenen Stadttheilen Plakattafeln beschafft werden. Die Auswahl der Plätze zu den letzteren und die Beschaffung derselben wird der Baudeputation übertragen.
5. Die Rechnungen des Herrn Baumeister Porgsch hier für der Stadtgemeinde im Jahre 1894 gelieferte Zimmerarbeiten sollen geprüft und bei Richtigkeit festgestellt werden.
6. Die Verteilung des Grases auf dem Marktplatz soll wie vor 2 Jahren wieder geschehen.
7. Von der Einladung des Gesangsvereins „Anakreon“ hier zu dem am 23. Juni dieses Jahres stattfindenden Fahnentzöge wurde Kenntnis genommen; desgleichen
8. von dem Anerbieten Wrofs in Abtau zur Ausführung von Steinarbeiten.
9. Gegen den von Herrn Braumeister Fräuhof projektirten Scheunenbau wurden Bedingungen nicht gestellt, hingegen soll bezüglich des von Herrn Wüstlich geplanten Baues erst eine Lokalbesichtigung vorgenommen werden.
10. Bezüglich der Veranstaltung einer größeren Feier des Sedanfestes werden mit Einleitung der Vorarbeiten außer dem Vorsitzenden noch die Herren Stadtverordneten Gerhardt und Kunze betraut.

Wilsdruff, den 31. Mai 1895.

Der Stadtgemeinderath.
Fischer, Bezeichnet.

Vaterländisches.

— Wie erwirbt und erhält man sich die Kundtschaft? Ueber diese Frage verbreitet sich die Allg. Handwerker-Ztg. folgendermaßen: Gewiß sind die Zeitverhältnisse im Allgemeinen für jedes gewerbliche Unternehmen sehr ungünstig, und die Hoffnung vieler, schnell zu einem Vermögen zu gelangen, ist meistens eine trügerische; und werden es alle diejenigen weiter bringen, welche sich durch eheliches Gebahren, durch gefälliges Benehmen ihren Kunden gegenüber auszeichnen, welche es sich zur strengsten Pflicht machen jede übernommene Arbeit zu versprochenen Stunde abzuliefern, weil die Kundtschaft sich lieber gleich von Anfang an mit einem längeren Termine befreundet, als dann zwei oder drei Mal umsonst zu kommen. (Also die größtmögliche Pünktlichkeit in der Ausführung). Ein weiterer Punkt von größter Wichtigkeit ist eine genaue Berechnung der übernommenen Arbeit. Nicht den billigsten Preis zu machen ist vorthellhaft, sondern einen solchen, der eine gute Arbeit, wie man zu sagen pflegt, mit einem längerlichen Nutzen möglich macht. Nicht überbieten, nicht schleudern, sondern eine richtig genaue Berechnung mit einem anständigen, aber nicht übermäßigen Gewinn; aber diesen Preis dann auch festhalten und bei der Ablieferung nicht überschreiten; denn das verlegt am allermeisten. Nur einem solchen Geschäftsmann kann es bei Fleiß und Ausdauer auch in der gegenwärtigen Zeit nicht fehlen; derselbe wird niemals Mangel an Arbeit haben.

— Der Verein gegen Unwesen im Handel und Gewerbe in Dresden hat an den Rath eine Eingabe gerichtet, in welcher unter Bezugnahme auf die Schädigung insbesondere der kleineren Handels- und Gewerbebetriebe durch die Konsumvereine und Vereinigungen ähnlicher Art der Rath ersucht wird, der Theilnahme von Lehrern an der dort bestehenden Wirtschaftsvereinigung der Lehrer für Dresden und Umgegend thunlichst entgegenzutreten. Von dem Schulausschusse ist hiergegen im Einvernehmen mit dem Bezirksschulinspektor darauf hingewiesen worden, daß die Zuzüglichkeit, der Theilnahme von Lehrern an dieser Vereinigung entgegenzutreten, nicht bestehe, daß aber die immerhin mit beträchtlichem Zeitaufwand und Mühevollungen verbundene Leitung oder Führung von Verwaltungsgeschäften dieses Vereins wegen der hierdurch bedingten Beeinträchtigung der Berufstätigkeit mit der amtlichen Stellung der Lehrer unvereinbar sei. Denjenigen Lehrern, welche solche Nebenämter bisher ohne die erforderliche Genehmigung der Schulbehörde verwaltet haben, hat deshalb zu deren Weiterführung Genehmigung nicht erteilt werden können. Demgemäß ist seitens derselben die Wiederlegung der Aemter erfolgt. Der Rath erklärte sich mit dem Vorgehen des Schulausschusses einverstanden und beschloß, in einer allgemeinen Verfügung an die Angestellten sämtlicher städtischen Unterrichtsanstalten darauf hinzuweisen, daß die Führung solcher mit Remuneration verbundener Nebenämter ohne Genehmigung der Aufsichtsbehörde unstatthaft sei.

— In den Gesetzen über die Unfallversicherung, sowie die Invaliditäts- und Altersversicherung ist zwar ausdrücklich bestimmt worden, daß die den Entschädigungsberechtigten zustehenden Renten nicht gepfändet werden dürfen. Es kommt indessen mitunter vor, daß die Rentenempfänger ihre Rente dazu benützen, um sich dem Genuße geistiger Getränke zu ergeben und ihre Familien darben zu lassen. Nach einer neueren Entscheidung sind in solchem Falle die Ehefrauen berechtigt, die Rente des Ehemannes zum Unterhalt der Familie mit Beschlag legen zu lassen, nachdem aus ihrem Antrag ein dahin gehendes gerichtliches Urtheil gesprochen ist.

— Die Kirsch en sind, wenigstens in den Orten Kemnig, Stegsh u. s. w., wo zur Zeit der Baumbüte ein wahres Märchen das Auge der Besucher der Aussichtspunkte Lieben- rucke, Albrechtshöhe u. s. w. entzückt, so ziemlich als mitsprachig anzusehen. Besonders gilt dies für den nur mit Kirschplanta- gen bestandenen Strich entlang der Bahn am sogenannten Mohlschager Hange. Nicht nur jeder Frucht, auch fast des Laubes baar, stehen dort die Bäume da, und man fühlt sich bei diesem traurigen Anblick fast in die Zeit des Spätsommers versetzt. Eine Schuld hieran trägt die Temperatur, welche zur Zeit der Blüte zu niedrig war, dann haben aber auch der Wickelpanner und ganz besonders der hier in Massen auftretende Maikäfer alles vernichtet. Auf den Höhen Merbitz, Mohlschag u. s. w. ist der Stand der Kirsch en etwas günstiger, dürfte jedoch kaum den Ertrag der Vorjahre erreichen. Auch der Viehpreis der Flur Gauernig (6800 Mk.) bedeutet einen Rückgang, da im Vorjahr 8—12000 Mk. Pacht für die Kirsch en entrichtet worden sind.

— So reichhaltig und vielseitig die Ausstellung des Gewerbevereins in Dresden alles darbietet, was zur Pflege, Ernährung, Beschäftigung und Erziehung des Kindes gehört, und so trefflich der Gesamteindruck ist, der dem Besucher geboten wird, kann es nicht fehlen, daß je nach Alter, Stand und Geschmack einzelne Ausstellungsgegenstände einzelne Besucher besonders fesseln. Während Aerzte und Mütter mit besonderem Interesse all die vielen Gaben und Einrichtungen betrachten, welche die Wissenschaft und die Praxis gemeinsam geschaffen, das ganz kleine Kind richtig zu ernähren, wenn ihm die natür- lichste Nahrungsmittel fehlt, bilden Schulmänner und Er- zieherinnen mit besonderem Wohlgefallen auf Lehrmittel. Da giebt es eine Fülle von Abbildungen, um der Jugend die Be- handlung des Eisens, die Einrichtung eines Hochofens, die Vor- stellung eines Gletschers, einer Ritterburg, einer Schlacht u. s. w. zu bieten, oder auf die nützlichsten zu schonenden Ein- wölge aufmerksam zu machen und dergleichen, dort sind es vor- zügliche Präparate aus dem Gebiete der Technologie, wo in anschaulicher Weise die Behandlung und Verwendung des Flachses, der Baumwolle, des Wachses, der einzelnen Holz- und Metall- arten dargestellt sind. Daneben liegen Früchte des Gartens und des Feldes, Pilze und Blumen aus der Lehrmittelfabrik von Dürfeld Nachfolger in Vogelgesang so naturgetreu, daß es schwer glaublich erscheint, sie für nachgemachte halten zu sollen. Weiter die vielen Lehrmittel aus der Menschenkunde und Ges- undheitslehre, die hier das Innere des Menschen, dort das Innere des Auges, hier den Reklkopf, den Magenkreis, die Muskelpartien der Hände und Arme (für Klavierlehrer höchst interessant) darstellen, und dabei eine Fülle von Handfertigkeit- arbeiten so sorgsam nach den Altersstufen der Knaben geordnet, mit den lehrreichen Papierearbeiten der sechs- bis zehnjährigen Knaben und der Erwachsenen schließend.

— Dresden. In der Nacht zum 10. September v. J. vergriff sich der Schutzmann Max Richard Müller in Pirna an einem von ihm nach der Polizeiwache führten Maler, indem er demselben drei schmerzhaft Schläge ins Gesicht versetzte resp. ihn ohrfeigte. Auf Grund dieses Vergehens wurde Müller vom Königl. Landgericht zu der für ihn als Beamter doppelt empfind- lichen Strafe von drei Monaten Gefängniß verurtheilt.

— Dresden, 29. Mai. Auf die in voriger Woche von Seiten der Baugewerksarbeiter, Maurer, Zimmerer und Tage- arbeiter an die Meister der hiesigen Maurer- und Zimmerer- innungen und Architekten erlassene Aufforderungen — sowohl den zehntägigen Arbeitstag einzuführen, als auch einen Mindest-

lohn 40 Pfennigen, beziehentlich den Tagelohnern einen solchen von 30 Pfennigen zu zahlen, — haben sich die genannten Meister und Architekten entschlossen, nicht einzugehen. Be- gründet wird diese Weigerung damit, daß die größte Zahl der je den Stamm bildenden alten Arbeiter von einer Verlängerung der Arbeitszeit nichts wissen will und daß die Beibehaltung der jetzigen Arbeitszeit wegen der Ausnutzung der Fuhrwerke, die auf den Bauten der Materiallieferung halber zu verkehren haben, nöthig sei. Die Höhe der Lohnzahlung sei den Verhältnissen und den Bauabschlüssen angemessen und noch ebenso hoch als in den hier früher eingetretenen zwingendsten Bauzeiten. Ueber- dies liegen eilige Bauten nicht vor und so haben die Meister einhellig erklärt, diejenigen, die höheren Lohn beziehentlich andere Arbeitszeit fordern, abzulohnen.

— Die Schäden, die der Genuß auf Eis liegenden Bieres erzeugt, sind viel größer, als man meint. Nicht nur die schlimmsten Magenleiden, Darmentzündung u. kommen von dieser Ursache, sondern auch der in den letzten Jahren so häufige Herzschlag. Während das Bier früher eine Temperatur von 8—10° hatte, ist es jetzt durch Einlagerung bis auf 3—4° gekühlt und schadet daher bei unvorsichtigem Genuß.

— Am 1. Juli d. J. tritt im ganzen Gebiete des deut- schen Reiches das neue Giftgesetz in Kraft. Dasselbe ver- bietet u. a. gänzlich den Verkauf des allein wirksamen giftigen Fliegenpapiers, welches jetzt nur in den Apotheken erhältlich ist, auch diesen. Die Apotheker der Kreishauptmannschaft Zwickau sind bei dem Königl. Ministerium des Innern um Aufhebung, bez. Einschränkung dieses Verbotes zunächst für diesen Sommer eingekommen, es ist aber nicht sicher, ob diesem Gesuch wird stattgegeben werden.

— Pirna, 27. Mai. In Hochburkersdorf hat sich ein Liebesdrama abgespielt. Der 18jährige Sohn des Gutbesizers Köhler stand mit der 16 Jahre alten Dienstmagd Martha Kunath aus Heeslich in einem Liebesverhältnis. Heute früh wurden Beide vermißt. Nachmittags fand man sie auf einem nach Heeslich führenden Wege, unweit eines Teiches, die Kunath als Leiche, Köhler noch lebend. Bei Köhler fand man einen Revolver, mittelst dessen er seine Geliebte getödtet hat und sich selbst tödten wollte. Fünf Schüsse waren entladen. Ob Köhler die Kunath mit ihrem Willen oder aus Eifersucht erschossen hat, wird die Untersuchung erweisen. Die Verwundung Köhlers, der noch zu stehen vermochte, soll bedenklich sein.

— In der Kummerseken Riffenfabrik im Gimmlichthale bei Frauenstein ist am Sonntag ein Kind des Brettschneiders Rummeler auf schreckliche Weise verunglückt. Das Mädchen hatte einen Strich an die Welle der Kreisäge befestigt und hielt sich an demselben fest. Unglücklicherweise umschlang der Strich die Hand des Mädchens und riß es mehrere Male mit um die Welle, ehe das Werk zum Stillstand gebracht werden konnte. Das Mädchen ist verschiedene Male auf die Dielen aufgeschlagen und außerdem ist ihm durch die Welle der Brustkorb eingedrückt worden. Unter fürchterlichen Schmerzen ist das Kind 2 Stunden nach dem Unglück verstorben.

— Markneukirchen, 28. Mai. Zwei böhmische Grenzjäger gingen vor einigen Tagen in der Nähe des „Hohen Steins“ nebeneinander ihres Weges; plötzlich entlud sich das Gewehr des einen und die Kugel drang dem Kameraden in den Körper, sodah der Bedauernswerthe nach kurzem Tobekampfe eine Leiche war. Dies nahm sich der andere betart zu Herzen, daß er vermeinte, nicht weiter leben zu können und sich selbst durch einen Schuß tödtete. Beide waren verheirathet und Familienväter.

— Von einem eigenthümlichen Unfall ist, wie man aus Zitta u schreibt, ein dortiger Schuhschmied betroffen worden. Derselbe litt etwa vierzehn Tage hindurch an starken Magenschmerzen, Uebelkeit, Appetitlosigkeit und sonstigen Beschwerden, die auf einen erkrankten Magen schließen liehen. Er gab sich insolge dessen bei einem Grottauer Arzt in Behand- lung, der ihm nach stattgehabter Untersuchung ein Brechmittel eingab. Dasselbe verfehlte seine Wirkungen nicht; wer aber beschreibt das Erstaunen des Patienten, als mit dem Magenin- halte eine — lebendige Eidechse zu Vorschein kam. Jetzt be- kann sich derselbe, daß er gelegentlich einer Bergpartie aus einem Duell getrunken hatte, wobei wahrscheinlich das Thier in den Magen gelangt war. Nach Aussage des Arztes hätte in etwa 4 Wochen der Tod des Gefellen eintreten können.

— Ramen z, 29. Mai. In dem an der sächsisch-preußi- schen Grenze gelegenen Hausdorf ist ein Elternpaar mit einem Schläge seiner vier blühenden Kinder im Alter von sechs bis zwei Jahren beraubt worden. In Abwesenheit der auf Feld- arbeit befindlichen Eltern hatte die Mutter von den Medika- menten gemischt, welche der Vater im Spind hatte. Darunter befand sich Corbol, und unter unglücklichen Schmerzen mußten die vier Kleinen, die davon gekostet, sterben.

— Wurzen, 28. Mai. Die vielgepriesene Einigkeit der Sozialdemokraten hat hier einen bedenklichen Riß bekommen. Die hiesigen Sozialdemokraten haben sich in zwei gleichstarke Lager getheilt, die sich heftig bekämpfen. Am Himmelfahrtstage hatte man Leipziger Führer herbeigerufen, um den Streit zu schlichten, jedoch ohne Erfolg. Jede Partei hatte ihren Ver- trauensmann und ihre Deligirten zur Landesversammlung gewählt. Am Sonntag fand abermals eine große Parteiver- sammlung statt, bei welcher es großen Tumult gab. Es fehlte nicht viel, da hätten die Fäuste sich in Bewegung gesetzt und es wäre zur Schlägerei gekommen. So kann es im schönen Zukunftstaate werden.

— Leipzig, 29. Mai. Durch einen Raubfahrer tödtlich verletzt. Auf dem Sportplatz wurde heute früh ein daselbst beschäftigter 60jähriger Handarbeiter aus Lindenau von einem

Radsfahrer überfahren. Er wurde an der Stirn verletzt und scheint eine Gehirnerschütterung erlitten zu haben. Im Krankenhaus ist der Bedauernswerte bald verstorben. Die kriminellen Erörterungen bez. eines Verstoßens des Radsfahrers an dem Unglücksfalle sind im Gange.

Leipzig, 29. Mai. Auf 93 Neubauten stellen heute früh, dem „Leipziger Tageblatt“ zufolge, 1200 Maurer die Arbeit ein. Dieselben verlangen einen Stundenlohn von 45 Pfennigen.

Zwei aus der Lehre entlaufene 14 und 15 Jahre alte Burschen, welche sich mit der Absicht, von Hamburg aus auf See gehen zu wollen, von Chemnitz entfernt hatten, wurden in Liebertswitz bei Leipzig mittel- und ausweislos aufgegriffen.

Das von dem Fürsten Bismarck den sächsischen Truppen über ihre Führung in Böhmen 1866 gespendete Lob, welches der Altreichskanzler seiner denkwürdigen Rede an die Abgeordneten der 76 sächsischen Städte einwob, hat eine urkundliche Unterlage; es ruht auf dem gedruckten Bericht des preussischen Generalstabes über den Krieg von 1866, wo es wörtlich heißt: „Mitten in der allgemeinen Auflösung bewahrten die sächsischen Truppen ihre Haltung,“ und anderwärts: „Die Sachsen entwickelten ihre Artillerie in guter Stellung und hielten mit großer Zähigkeit Stand.“ Des Umstandes, daß kein sächsisches Geschütz in feindliche Hände fiel, wird besonders rühmend gedacht. Das österreichische Generalstabeswerk zollt ebenso den sächsischen Truppen uneingeschränktes Lob. Es berichtet: „Es ist als ein Glück zu betrachten, daß der Kronprinz von Sachsen wenigstens die Besetzung der Position Prschim—Probus zu erwirken verstand; sonst wäre die Lage des kaiserlichen Heeres bedeutend verschlimmert worden.“ Ebenso berichtete der „Preussische Staatsanzeiger“ aus jenen Tagen, daß die Sachsen am Tage von Königgrätz mit einem auch vom Gegner anerkannten Heldennuthe kämpften und unerschüttert unter der völligen Auflösung ihrer Bundesgenossen den Rückzug unter Zurücklassung nur eines demontirten Geschüzes anzutreten im Stande waren.

Das Auftreten eines Parasiten schlimmster Art, des Hartzrüstkäfers, hat in dem Kiefernbestande des Wermsdorfer und Hubertusburger Waldes nicht unbedeutlichen Schaden angerichtet.

Borna, 25. Mai. Nachdem erst in der letzten Woche in unserem Nachbarorte Ritzberg ein Fortbildungsschüler aus Unvorsichtigkeit bei der Führung von Geschirren seinen Tod gefunden, ist gestern wieder ein zwanzigjähriger, aus demselben Ort stammender und auf Rittergut Hainichen in Diensten stehender Knecht Namens Schmidt beim Düngerefahren tödtlich verunglückt. Wie man annimmt, hat derselbe auf der Deichsel des von ihm geführten Wagens geiffen und ist heruntergefallen. Dabei war ihm ein Rad über den Kopf gegangen.

Auch ein Selbstmord-Motiv! Der Sohn des H. Rudert in Neustadt bei Falkenstein war im Begriff, sich mit einem wenig bemittelten Mädchen zu verheirathen; der Vater nahm aus Ärger darüber sich das Leben.

Ueber die vom Apotheker E. Freyberg in Delitzsch fabrizirten Rattenkuchen haben sich in letzter Zeit viele landwirthschaftl. Zeitungen sehr lobend und anerkennend ausgesprochen, so die Landw. Thierzucht, Bunslau, die Landw. Presse, Berlin und das Organ der Königl. Landwirthschaftsgesellschaft zu Hannover. Auch sind dieselben überall mit den höchsten Auszeichnungen prämiirt worden, so zuletzt in der seit Neujahr 1893 stattfindenden unter dem Protektorate der Königin von England stehenden Internationalen Ausstellung für Hygiene, Pharmaceutics und Foods mit dem Ehrenkreuz und goldener Medaille. Der Hauptvortheil vor anderen Präparaten besteht darin, daß Freyberg's Rattenkuchen Nagethiere in kurzer Zeit tödten, anderen Thieren und Geflügel aber unschädlich sind. Man lege aber stets die genügende Anzahl von den Kuchen aus, damit möglichst alle Ratten zu gleicher Zeit fressen. Die Rattenkuchen sind zu haben in der Löwenapotheke.

Vermischtes.

Ein nettes Sittenstückchen wird aus Paris berichtet, das den Vorzug hat, in Wirklichkeit passiert zu sein. Eine Dame der Gesellschaft besuchte einen Ball und kehrte aus irgend einem Grunde früher zurück, als sie beabsichtigt und ihr Personal es erwartet hatte. Als sie ihre Wohnung betrat, bemerkte sie, daß drei Personen ihres Hausstandes fehlten: ihre Bonne, ihre Amme und — ihr Kind. Erschrocken eilte sie zum Portier des Hauses, und nach einigem Högern gestand dieser, Stubenmädchen und Amme seien, da sie die Rückkehr der Dame nicht sobald erwartet hatten, in das Lokal „Moulin Rouge“ gegangen; dort wären sie sicher zu treffen. Die Dame, deren Gatte nicht anwesend war, suchte in ihrem Schrecken einen Verwandten auf, und mit diesem begab sie sich zu dem nicht eben im Rufe gutbürgerlicher Harmlosigkeit stehenden „Moulin Rouge“. Dort fand sie denn auch Amme und Stubenmädchen vergnügt in den Genuß ihres „Beckes“ vertieft. „Wo ist mein Kind?“ rief die auf's Höchste erregte Dame den beiden sauberen Diensthöfen zu. „Beruhigen Sie sich, Madame, das Kind ist sehr gut aufgehoben,“ lautete die unerschämte Antwort. Auf ihr Drängen wurde die Frau, die nebenbei bemerkte, daß das Stubenmädchen ihre (der Frau) beste Toilette angezogen hatte, zu dem Orte geführt, wo das Kind so gut aufgehoben war. Dieser Ort war ein kleines Gasthaus in der Nähe. Die Mutter fand ihr Kind schlafend in einem sauberen Bettchen, und im gleichen Lokal noch acht andere Kinder, die dort ebenfalls von pflichttreuen Ammen und Kindermädchen „in die Garderob.“ gegeben worden waren. Pro Kind bezahlten diese vergnügungslustigen Dämchen eine Gebühr von 1,50 Frank. Amme und Stubenmädchen erhielten noch in derselben Nacht den Abschied. Paris, das ohnehin an merkwürdigen Etablissements keinen Mangel hat, ist somit um eine nächtliche Aufbewahrungsanstalt für unbehagliche Herrschaftskinder reicher.

Ehrendes Einkommen. Der in Algier letzter Tage verstorbene Herzog von Hamilton hat eine Jahreseinnahme von 4000000 Mark gehabt. Das Meiste floß aus Bergwerks-Erträgen.

Großmüthig. Schüler (beim Austritt aus der Schule, vom Professor Abschied nehmend): — — — Und so danke ich Ihnen nun nochmals herzlich für ihre Bemühungen und für alles, was ich bei Ihnen gelernt habe! — — — Professor (einfachend): „D, bitte, bitte, erwähnen Sie doch solche Kleinigkeiten nicht.“

Verbotenes Glücksspiel. Eine recht unangenehme Ueber- raskung ist in jüngster Zeit zahlreichen Einwohnern Frankfurts a. M. zu theil geworden, die ihr Glück in der Hamburger, Braunschweiger, Reckelburger oder einer ähnlichen staatlich konfessionirten oder in Preußen nicht zugelassenen Lotterie versuchen wollten. Sie erhielten unerwartet theils Vorladungen, theils Strafzetteln und erfuhren daraus, daß sie in eine Anklage wegen Spielens in einer verbotenen Lotterie verwickelt seien. Die Polizei wendet nämlich seit einiger Zeit dem Spielen in den sogenannten ausländischen, d. h. außerpreussischen Lotterien eine ganz besondere Aufmerksamkeit zu. Sie hat z. B. bei den Frankfurter Loos- händlern die Bücher beschlagnahmt und gegen alle Personen, die darin als Käufer verbotener Loose verzeichnet stehen, eine Untersuchung eingeleitet. Auch die Ankündigung solcher Loose ist verboten, und erst vor wenigen Tagen wurden zwei Braun- schweiger Looseshändler von der Strafkammer zu 60 und 100 M. Geldstrafe verurtheilt, weil sie im Anzeigentheile eines Frankfurter Blattes Braunschweiger Loose zum Ankauf empfohlen hatten.

Was die Männer nicht wissen. Die Männer wissen, wie viel Liter Wasser der Ocean faßt, wie viele Jahre es noch dauern wird, bis der Erdball verbleibend sein wird, ob die Staatspapiere steigen werden, wie viel Getreide in der Welt geerntet wird, wie die soziale Frage zu lösen, wie der Dalai Lama über Bismarck denkt, aber nicht — was sie ihrer Frau zum Geburtstag kaufen sollen.

Zum Wohle der Menschheit

bin ich gerne bereit, allen denen, welche an Magenbeschwerden, Appetitlosigkeit und schwacher Verdauung leiden, ein Getränk (weder Medizin noch Geheimmittel) unentgeltlich namhaft zu machen, welches mir bei gleichem Leiden ausgezeichnete Dienste geleistet hat. E. Schein, Realschullehrer a. D. Erfurt.



Bestes gegen Mücken, Flöhe, Käfer, Wanzen, etc. Verkauft auf Sanitätsbüros.

Zacherlin

wirkt staunenswerth! Es tödtet wie kein zweites Mittel — jederlei Insekten und wird darum auch in der ganzen Welt als einzig in seiner Art gerühmt und gesucht. Seine Merkmale sind: 1. die versiegelte Flasche, 2. der Name „Zacherl“.

In Wilsdruff bei Herrn Aug. Schmidt, Kaufhaus.

Lampert's Pflaster

Marko beste Wund-, Heil-, Zug- und Magen- Salbe, benimmt sogleich Hitze u. Schmerz, zieht gelinde alle Geschwüre, — hebt sicher jede Geschwulst — verhärtet wildes Fleisch, geschützt, heilt gründlich alte Weinschäden, Knochenfract, Haut-Ausschlag, Salzfleuß, böse Wundst, schlimme Finger und erfrorene Glieder, ist unerschütterlich bei Hühneraugen, Frostballen, Entzündungen, Flechten, Rücken- u. Magen- schmerz, Seitenstechen, Brustweh, Gelenk- schuß, Verstauchung, Reizen und Gift.

Schachtel 25 und 50 Pf. in den Apotheken zu Wilsdruff, Siebenlehn und Charandt.

Bewährteste Erfindung



Blitz-Wichse

E. MUSCHE, CÖTHEN.

Erregt Mücken einen prachtvollen tief-schwarzen bleibenden Glanz, schmelzt das Leder, verbräunt sich sehr sparsam und ist theilweise besser und billiger als die sogenannte beste Wichse der Welt. Nur in Dosen à 10 Pf. und 50 Pf. à 1/2.

Paul Kletzsch, Dresdenerstraße.

Eisenbahnfahrplan gültig vom 1. Mai 1895 ab.

Wilsdruff—Potschappel—Dresden.

Wilsdruff (Abfahrt)	6.21	10.08	3.16	8.18	Dresden (Abfahrt)	7.05	11.55	4.25	9.28
Grumbach	6.29	10.16	3.24	8.24	Potschappel	7.30	12.35	4.45	9.50
Kesselsdorf	6.40	10.27	3.35	8.35	Rauderode	7.39	12.44	4.54	9.59
Niederhermsdorf	6.57	10.44	3.52	8.52	Niederhermsdorf	7.48	12.51	5.01	10.6
Rauderode	7.04	10.51	3.59	8.59	Kesselsdorf	8.07	1.12	5.22	10.27
Potschappel	7.10	10.57	4.05	9.05	Grumbach	8.17	1.22	5.32	10.32
Dresden (Ankunft)	7.35	11.43	4.32	9.31	Wilsdruff (Ankunft)	8.22	1.27	5.37	10.47

Wilsdruff, Dresdenerstrasse No. 69 Zahnkünstlerisches Atelier

für schmerzloses naturgetreues Einsetzen künstlicher Zähne mit und ohne Gummipolster, Plomben aller Art, schmerzloses Zahnziehen, Nervtöbten, Zahnreinigung u. s. w. Reparaturen in 4 Stunden. Umarbeitung nicht passender Zahnersatzstücke werden schnell effectuirt.

Englische Zähne

liefern Stück schon zu 2 Mark. Garantie für alle Arbeiten. Verkauf von Zahnbürsten, Zahnpulver, Mundwasser.

G. Gottwald,
prakt. Zahnkünstler.

Druck-Arbeiten

für Handel, Gewerbe u. Privat-Gebrauch werden schnell und billig ausgeführt.

1000 Stück Couverts von 3 Mk. an,
Notas von 4,50 M. an,
Rechnungen, Mittheilungen, Geschäftskarten,
Postkarten mit Firma-Ausdruck,
Geschäfts-Avisse,
Visiten-Karten
alle Formate, neueste Muster,
Verlobungs-Karten
reiche Muster-Auswahl
zu billigen Preisen.
Um geneigte Berücksichtigung bittet
Martin Berger's
Buchdruckerei.

Wonne-Monat.

Der Himmel blaut, hernieder lacht
Bom Firmament die Sonne,
Das Auge schaut nur Frühlingspracht
Und Alles schwimmt in Wonne.
Soll ich da wohl so thöricht sein,
Mit Sorgen mich zu quälen,
Weil mir zur Luft in Flur und Hain
Die nöth'gen Kleider fehlen?
Das wäre dummer noch als dumm,
Denn geh' ich auf der Stelle,
Gleich and'rem feinen Publikum,
Zur bill'gen „Gold-Gine“ Quelle.

Offerte zur Frühjahr-Saison zu festen Preisen:

Herrn-Anzüge M. 8, 10, 12, 14, 15.
Herrn-Anzüge M. 17, 19 $\frac{1}{2}$, 24, 27, 32.
Herrn-Paletots M. 7, 8 $\frac{1}{2}$, 11, 13 $\frac{1}{2}$, 15.
Herrn-Paletots M. 18, 20, 23, 26, 33.
Herrn-Pelerinen-Mäntel in allen Weiten M. 9 $\frac{1}{2}$, 11, 15, 20, 24.
Herrn-Jackets und Joppen in großer Auswahl M. 3, 5, 8, 9, 12, 15.
Herrn-Hosen M. 1, 1 $\frac{3}{4}$, 3, 4 $\frac{1}{2}$, 5.
Herrn-Hosen M. 6 $\frac{1}{2}$, 8, 9 $\frac{3}{4}$, 11, 14, 16.
Burschen-Anzüge in allen Farben und Stoffen M. 4 $\frac{1}{2}$, 6, 9, 11, 13, 15.
Knaben-Anzüge in verschied. Façons M. 1 $\frac{1}{2}$, 2 $\frac{1}{2}$, 4, 5 $\frac{1}{4}$, 6 $\frac{3}{4}$, 7 $\frac{1}{2}$.

Schloßreife, Fracks, Kellnerjoden, Fleischersjoden und einzelne Westen.
Auf jedem Gegenstand steht der feste Preis in grossen Ziffern gedruckt.
Billigste und reellste Einkaufsquelle Dresdens
Goldue 1.
Inhaber: G. Simon.
Dresden, Schloßstrasse 1, i. ll. u. III. Etg.

Apotheker Ernst Raettig's

Maß- und Freypulver für Schweine.

Reinigt die Schweine, entfernt alle Parasiten, tötet die Larven ab, reinigt die Haut, ist unerschütterlich bei Hühneraugen, Frostballen, Entzündungen, Flechten, Rücken- u. Magen- schmerz, Seitenstechen, Brustweh, Gelenk- schuß, Verstauchung, Reizen und Gift.

In Wilsdruff in der Löwenapotheke.

Vermiethung.

Das ganze Parterre meines Hauses steht zu vermieten und 1. Oktober d. J. zu beziehen.

H. A. Berger.



Unterhaltungsblatt

für

Jedermann aus dem Volke.

Beilage
zum Wochenblatt für Wilsdruff.

Nr. 22.

Wilsdruff.

1895.

Im Anker.

Novelle von Antonie Haupt.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Kennst Du Deinen Bruder?“ fragte Eva.

„Leider nein!“ war die in leichtem Ton gegebene Antwort. „Doch nach seinen Briefen zu schließen, welche freilich spärlich an mich gelangen, muß er ein geistvoller Mann von bedeutendem Wissen sein.“

Durch das Eintreten neuer Glückwünschenden ward das Thema unterbrochen.

Eva benutzte die Störung als eine willkommene Gelegenheit, sich zu verabschieden.

Herbert, dem die stets wiederkehrenden Phrasen von Liebe und Glück, welche er anzuhören gezwungen war, noch niemals so abgeschmackt vorgekommen, und dem seine Braut nie so unausstehlich erschienen wie heute, verließ ebenfalls nach kurzer Zeit das stattliche Haus, um in wenig beneidenswerter Stimmung die Straße zu betreten. Das Maß seiner Leiden war noch nicht voll.

Geflügelten Schrittes kam Norman Veltheim auf ihn zu, und indem er ihm mit leuchtendem Auge die Rechte entgegenstreckte, rief er fröhlich:

„Wie ich von ganzem Herzen an Ihrem Glück Anteil nehme, brauche ich Ihnen wohl nicht zu sagen, und auch nicht wie aufrichtig ich Ihnen alle Seligkeit wünsche, welche die Liebe zu geben vermag.“

„Ich danke Ihnen,“ sagte Herbert mürrisch.

Das freundliche Entgegenkommen des jungen Kaufmannes setzte ihn etwas in Erstaunen, da er diesen stets mit fast feindseliger Kälte behandelt hatte.

„Sie werden meinen Anteil an dem für Sie so freudigen Lebensereignisse um so begreiflicher finden, wenn ich Ihnen sage, wie nahe Ihre Verlobung auch mich berührt,“ sprach Veltheim weiter. „Wenn Sie gestatten, begleite ich Sie eine Strecke. Ich möchte mir Ihre Hilfe in einer Angelegenheit erbitten, die mir schon lange auf dem Herzen liegt.“

„Ich stehe zu Diensten,“ sagte Herbert in einem Tone, welcher wenig Ermutigendes hatte.

Veltheims ganze Seele war zu sehr von einem Gedanken erfüllt, als daß er das kühle, zurückhaltende Benehmen Bestens beobachtet hätte. Rascher atmend, fuhr er nach einer kleinen Pause fort:

„Ohne Umschweife will ich zur Sache kommen. Ich bewerbe mich um Ihre Verwandte Eva Herold.“

Herbert zuckte zusammen und wechselte die Farbe. Wenn er selbst auch das Glück an ihrer Seite verschmäht hatte, so war es ihm doch ein unerträglicher Gedanke, sie als die Braut eines Anderen zu wissen.

„Unsere Väter sind innig befreundet,“ sprach Norman weiter, „daher hatte ich häufig Gelegenheit, das Wesen, welches ich verehere und liebe, mit aller Kraft meiner Seele, im engsten Familienkreise zu bewundern. Ich glaube, diese Liebe zu ihr ist so alt wie mein Denken, und doch wurden meine Gefühle mir erst recht bewußt, als Ihre Erscheinung, wie ich glaubte, trennend zwischen mich und sie trat. Alle Hoffnung, das holde Geschöpf jemals mein nennen zu können, war mir geschwunden; ich bemühte mich vergebens, ihr Bild aus meinem Herzen zu verdrängen. Ihre Verlobung mit Fräulein Brandenburg belehrt mich nun zu meinem unaussprechlichen Glück, daß Eva's Liebe in meinem begünstigten Rivalen nur der Ausdruck schweesterlicher Freundschaft gewesen. — Ich glaube, ich langweile Sie entsetzlich mit meiner Herzensangelegenheit,“ sagte er nach einer Pause, während Weston beharrlich stillgeschwiegen hatte. „Doch Sie müssen Rücksicht mit mir haben, müssen mir helfen und raten. Sagen Sie mir, ich bitte Sie, der Freund Eva's, Sie müssen es wissen, habe ich Aussicht, ihre Hand zu erringen?“

„Ich bedauere, nicht in die Liebesgeheimnisse meiner Verwandten eingeweiht zu sein,“ entgegnete Herbert.

„So helfen Sie mir doch,“ bat Veltheim, „machen Sie Ihren Einfluß zu meinen Gunsten geltend! Ich weiß, Sie hält viel auf Ihr Wort.“

Herbert lächelte bitter. Jetzt sollte er sogar den Freier für einen anderen bei ihr machen.

„Die Ehe ist eine Sache von mehr Wert, als daß man sie durch Anwaltschaft betriebe, so sagte schon Shakespeare,“ entgegnete er achselzuckend. „Haben Sie auch bedacht, daß Eva ganz ohne Vermögen ist?“ fragte er mit einem Schimmer von Hoffnung, den jungen Mann von seiner Werbung abbringen zu können.

Die Röte der Entrüstung flog über die edlen Züge Veltheims.

„Eva's Liebe gilt mir mehr als alle Reichtümer der Welt,“ sagte Norman stolz. „Herz und Hand dieses Weibes sind mit Gold nicht aufzuwiegen. Ich gehöre nicht zu jenen erbärmlichen Menschen, die eine Frau als

1/2
24.
3.
15.

1/2
15.
1/2
1/2

tg.

miethen

er.

9.28
9.50
9.59
10.6
10.27
10.32
10.47

Zugabe zum Vermögen heiraten, die des Genusses und der Faulheit wegen ihr besseres Selbst, ihre eigene Würde opfern."

Herbert fuhr auf, wie von einer Natter gestochen; er war betroffen bis in's Innerste; doch im nächsten Augenblicke schon verriet nichts in seinem Antlitze den tobenden Aufruhr seiner Seele.

"Ich wollte Sie nicht beleidigen," sagte er nachlässig. "Tausend Ehen werden so begründet, und sie werden nicht unglücklicher als die anderen, in denen das reinsten Gefühl den Grund legt."

"Wem solches Glück genügt, der ist der Liebe einer Frau nicht wert!" rief Normann. "Die Liebe allein vermag glücklich zu machen, ohne sie wird das Band der

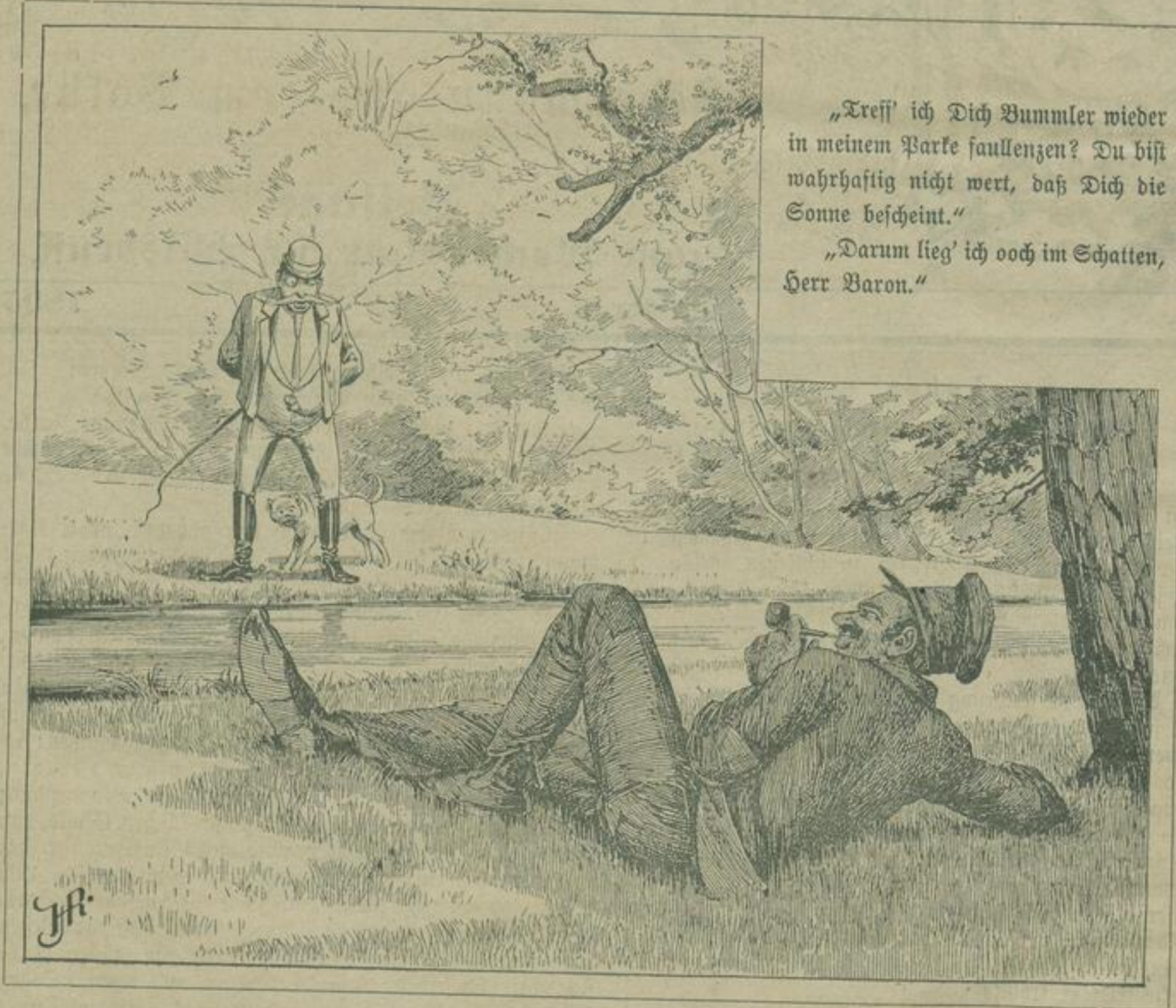
Stimme in ihm. "Was ist zu spät, so lange wir noch wollen und handeln können?"

Sein Gesicht erhellte sich etwas, als er mit diesem trostreichen Gedankenflug nach Hause zurückkehrte.

III.

Ritter, treue Schwesterliebe
Widmet Euch dies Herz!
Fordert keine and're Liebe,
Denn es macht mir Schmerz.
Schiller.

Wochen waren vergangen. Das Familienleben im Hause des Schulrats Herold hatte scheinbar keine Veränderung erlitten. Alles ging seinen gewohnten Gang mit dem kleinen Unterschiede, daß Herbert nicht mehr so regel-



"Treff' ich Dich Bummler wieder in meinem Parke faulenzten? Du bist wahrhaftig nicht wert, daß Dich die Sonne bescheint."

"Darum lieg' ich ooch im Schatten, Herr Baron."

Ehe eine schwere Fessel. Als Gatte Eva's könnte ich allen Wandlungen des Schicksals mit Ruhe begegnen."

Herbert seufzte schmerzlich.

"Jeder Mensch schafft sich sein eigenes Schicksal: es ist nichts weiter, als die Folge seiner Handlungsweise."

"So übernehmen Sie vorläufig freundlichst die Vermittlung meines Geschickes," bat Beltheim nun im scherzenden Tone.

"Ich werde thun, was ich vermag," lautete Herberts etwas zweideutige Antwort.

Mit stummem Gruß trennten sich die beiden Männer.

In seinem ganzen Leben hatte Herbert noch nicht die Erbärmlichkeit und Nichtswürdigkeit seines eigenen Ich so mit ganzer Schwere empfunden, als in diesem Augenblicke. Dazu peinigte ihn der Gedanke an das Glück, welches er leichtsinnig verscherzt. Eva war ihm nie so begehrenswert erschienen, als jetzt, da ein anderer die Hand nach ihr ausstreckte.

"Doch warum habe ich sie verloren?" flüsterte eine

mäßig, wie bisher, an den Mahlzeiten teilnahm, da er manche Stunde seiner Braut widmen mußte. War er aber doch gekommen, so überhäufte er Eva entweder mit Beweisen seiner Verehrung oder er saß finster brütend da und zuckte zusammen, wenn er ihrem Blicke begegnete.

Eva blieb sich äußerlich stets gleich. Sie vergaß keine der unzähligen kleinen und großen Aufmerksamkeiten, an die sie ihren Vater und Herbert gewöhnt hatte, trat ihnen stets mit freundlichem Lächeln entgegen, wie sonst, und doch war sie wie umgewandelt.

Mit wachsender Besorgnis sah ihr Vater, daß die blühende Farbe der Gesundheit von den Wangen seines Töchterchens verschwunden war und daß die schönen blauen Augen, welche ihm bei seinem Eintritte zulächelten, Spuren frischgeweinter Thränen zeigten.

Eva litt unsäglich unter dem fortgesetzten Verkehr mit ihrem Vetter. Ihr Ideal war in ihm zerstört, sie mußte ihn verachten vom Grund ihres Herzens, und dennoch hatte sie nicht aufgehört, ihn zu lieben. Wenn er

sich wenigstens durch den Verrat an ihr das Glück erkaufte hätte, nach welchem er getrachtet! Doch sichtlich litt auch er, und Eva fühlte gar eine Regung des Mitleids für ihn.

Heute sahen sie einmal wieder wie früher in den Nachmittagsstunden zusammen. Herbert bot alle ihm zu Gebote stehenden Mittel auf, um Eva zu erheitern; vergebens, er besaß nicht mehr die Macht, ein sonniges Lächeln in ihre dunklen Augen zu zaubern. Eva war nicht das frohe, harmlose Kind von ehedem.

Es überkam ihn eine Wehmut, wie er sie nie gekannt. Wie vieles hätte er darum gegeben, wenn er nur eine seltsame Stunde der Vergangenheit hätte heraufbeschwören können. Mit düsterer Stut hing sein Blick an dem schönen Mädchen.

„Singe mir noch einmal eine Deiner berückenden Weisen, wie ehemals,“ bat er.

„Ich kann nicht mehr so singen wie früher,“ entgegnete sie leise.

„So laß mich wenigstens noch einmal den Zauber Deiner Stimme hören!“

(Fortsetzung folgt.)

(Nachdruck verboten.)

Die Briefbestellung in Berlin.

Ein Verkehrskapitel von A. Oskar Klausmann.

Mit Illustrationen von B. Zehme.

Wie groß Berlin ist, davon hat man draußen im Reiche und jenseits der Grenzen desselben wohl einigermaßen eine Vorstellung. Dennoch dürfte der Leser erstaunen, wenn in den nachfolgenden Zeilen ein Einblick in die authentischen Verhältnisse eines einzigen Verkehrs innerhalb Berlins gewährt worden ist, nämlich in den der Briefbestellung.

Der Titel „Die Briefbestellung in Berlin“ klingt recht harmlos, der Leser wird sich kaum etwas Großartiges dahinter denken können. Er wird sich sagen: die Briefe werden aufgegeben und durch Briefträger an die Adressaten bestellt, das ist sehr einfach, und wenn nur genügend Briefträger vorhanden sind, muß sich die Bestellung leicht und glatt vollziehen. — Am Ende dieses Artikels wird der Leser anderer Ansicht sein.

Bevor wir jedoch dazu übergehen, die ersten Daten zu geben, wird es notwendig sein, den Leser auf seine Vorstellungskraft zu prüfen. Ohne weiteres kann sich nämlich kein Leser einen Begriff davon machen, was fünf- bis sechshunderttausend Briefe, Postkarten, Postanweisungen und Kreuzbänder sind, die in Berlin täglich bestellt werden müssen. Leser und Leserinnen mögen sich daher erinnern, welche ein Stapel schon hundert Briefe oder Postkarten sind, und der Leser, welcher Geschäftsmann ist, hat wohl schon Prospekte, Preiskurante u. s. w. in großen Mengen aufgegeben; aber auch die Leserin wird sich einen Begriff davon machen können, was hundert Briefe sind, wenn sie daran denkt, welche Arbeit es seiner Zeit machte, als an alle Bekannte Verlobungs- oder Heiratsanzeigen aus der Familie verschickt wurden, vielleicht auch Anzeigen, welche die Geburt eines jungen Weltbürgers meldeten. Es handelte sich dabei vielleicht kaum um hundert Briefe oder Postkarten, und doch, welche Arbeit verursachten diese hundert Stück, welche ein Stapel waren sie! Nun, in Berlin handelt es sich, wie bereits erwähnt, um die Bestellung von täglich fünf- bis sechshunderttausend Stück Briefen, Postkarten, Postanweisungen und Kreuzbändern. (Wohlgemerkt, eingeschriebene und Geldbriefe, sowie Pakete sind in dieser Zahl nicht einbegriffen, ihre Bestellung erheischt ganz andre Manipulationen und Beförderung. Hier sind lediglich gewöhnliche Briefe und die diesen gleich gehaltenen Postsendungen in Betracht gezogen.)

Die in Berlin zur Bestellung gelangenden Briefe bestehen aus solchen, die von außerhalb ankommen, und solchen, die in der Stadt selbst aufgegeben werden und an Adressaten gerichtet sind, welche in der Stadt wohnen. Naturgemäß werden wir also bei unserer Betrachtung uns

erst mit den Briefen von außerhalb und dann mit den Stadtpostbriefen zu beschäftigen haben.

Die erste Schwierigkeit, die sich der Bestellung der von außerhalb eingehenden oder in Berlin selbst aufgegebenen Briefe in den Weg stellt, ist die große räumliche Ausdehnung Berlins. Auf einer Fläche von 93 Quadratkilometern, auf einer Fläche, deren Ausdehnung von Norden nach Süden mehr als neun und von Osten nach Westen mehr als zehn Kilometer beträgt, hat sich die Bestellung der Briefe täglich zwölfmal zu vollziehen, und wenn sich der Leser vergegenwärtigt, welche Entfernungen selbst ein Stadtpostbrief zurückzulegen hat, der von einem Ende Berlins nach dem andern dirigiert ist, so wird er sich sagen müssen, daß schon diese räumliche Entfernung ein großes Hindernis bildet, da sie ganz bedeutende Zeitverluste verursacht.

Natürlich kann die Bestellung der für Berlin bestimmten Briefe nicht von einer Zentralstelle aus erfolgen. Wohl ist eine solche in dem „Stadtpostamt“ vorhanden, welches in dem großen postalischen Bau an der Ecke der Königs- und Spandauerstraße untergebracht ist, dieses aber hat gewissermaßen nur die Oberleitung für die siebenundvierzig Bestellpostämter, welche über die Fläche Berlins möglichst gleichmäßig verteilt sind. Berlin hat über 100 Postanstalten, nur 47 davon aber sind Postanstalten mit einem Bestellbezirk, welche durch eine Anzahl von Briefträgern, die zwischen sechzehn und vierzig schwankt, den innerhalb des Postbestellbezirktes wohnenden Adressaten die Briefe übermitteln.

Von außerhalb kommen täglich 300 000 bis 400 000 Briefe nach Berlin; in der Zeit, in der dieser Artikel geschrieben wird (Januar 1890), ist der Verkehr, entsprechend den jährlich eintretenden Verhältnissen, ein noch größerer, und in dieser Zeit gehen täglich 430 000 bis 450 000 Briefe an Berliner Adressaten von außerhalb ein. Wie dem Leser bekannt sein wird, kommen diese Briefe mit den Eisenbahnposten, welche in die Schnell- und Kurierzüge eingestellt sind, nach Berlin, und ihre Ankunft verteilt sich auf den ganzen Tag. Die Hauptkurierzüge treffen aber von allen Richtungen der Windrose früh zwischen halb fünf und halb acht Uhr in Berlin ein, und es ist naturgemäß, daß diese Züge die Hauptpost bringen, da sich in ihnen gewissermaßen die gesamte Korrespondenz des vergangenen Tages aufgesammelt hat.

Hier kommt nun die erste Schwierigkeit bei der Briefbestellung in Berlin. Jeder Geschäfts- und Privatmann will die in Berlin eingehenden Briefe möglichst frühzeitig, und zwar mit der ersten Bestellung, die schon nach sieben Uhr morgens beginnt, erhalten; er will am Kaffeetisch nicht nur seine Zeitungen, sondern auch seine ganze Korrespondenz haben. Der Beamte will wissen, welche Briefe an ihn gelangt sind, bevor er nach seinem Bureau geht, aus dem er gewöhnlich erst nach sieben bis acht Stunden zurückkehrt. Der Kaufmann, der Geschäftsmann wollen ihre Briefe bei der ersten Bestellung haben, um ihre Arbeitsdispositionen und ihr Geschäftsprogramm sofort für den ganzen Tag entwerfen zu können. Jede Minute ist daher kostbar, und die Postverwaltung hat sich in Berlin entschließen müssen, zu ganz außerordentlichen Mitteln zu greifen, um diese erste Post so schnell als möglich in die Hände der Adressaten zu bringen. Während sonst alle in Berlin eingehenden Sendungen in großen Bahnhofswagen nach dem Stadtpostamt gebracht werden, um sie hier auf die siebenundvierzig Bestellämter zu verteilen, wird ohne Rücksicht auf Kosten und Arbeitskraft bei den frühesten Morgenstunden in Berlin eingehenden Schnell- und Expresszügen folgende Bearbeitung in Anwendung gebracht.

Schon am Tage vorher fahren diesen Zügen außerordentlich geschickte Sortierer des Stadtpostamtes entgegen, um in den Eisenbahnpostwagen auf der Fahrt bis Berlin das Sortiergeschäft vorzunehmen, welches unter anderen Umständen erst im Stadtpostamt in Berlin selbst erfolgt. Diese Sortierer, über deren Leistungen wir uns sofort

äußern werden, fahren täglich den Zügen nach Hannover, Breslau, Webra, Leipzig, Thorn, Eydtuhnen und Hamburg entgegen. Bei großem Verkehr, wie z. B. vor Neujahr, schickt sogar das Stadtpostamt pp. acht Sortierer für den Morgenexpresszug direkt bis nach Köln, welche unterwegs die ganze Post nach Berlin so bearbeiten, daß sie gar nicht erst nach dem Stadtpostamt gelangt. Diese Sortierer ordnen die für Berlin bestimmten Briefe während der



Fahrt nach den Post-
aus sie bestellt werden,

Postamt in einen
sie im Augenblicke der
an die Karriolwagen
lichtst beschleunigter
Bahnhof aus direkt
ämtern jagen, um hier
geben, welche sofort geöffnet und ihres Inhalts entleert
werden, um denselben an die Briefträger auszufortieren,
so daß wenige Minuten nach Ankunft des Karriols auf
dem Bestellamt die Bestellung innerhalb des Bezirkes durch
die Briefträger erfolgen kann. Dieses vorbereitende Sor-
tieren und direkte Bestellen von den Bahnhöfen aus, das,
wie bereits erwähnt, nur bei den frühmorgens in Berlin
einlaufenden Schnell- und Expresszügen angewendet wird,
hat sich sehr bewährt, genügt aber noch lange nicht, um
den Verkehrsandrang zu bewältigen. Man wird sich wahr-
scheinlich binnen kurzem entschließen müssen, allen Schnell-
und Kurierzügen Sortierer entgegenzuschicken, ja man wird
vielleicht sogar zu dem Aushilfsmittel greifen müssen, für
Berlin besondere Eisenbahnpostwagen einzustellen, die
unterwegs nichts andres als die Berliner Sendungen
aufnehmen.

Die zur andern Tageszeit in Berlin eingehenden
Briefe werden, wie bereits erwähnt, durch sogenannte
Bahnhofswagen direkt nach dem Bahnpostamt in der
Königsstraße gebracht. Die rasch entladenen Beutel gehen
auf Fahrstühlen nach der zweiten Etage hinauf, wo sich
der große Sortiersaal befindet. Hier werden sie geöffnet
und mit einer geradezu unheimlichen Geschwindigkeit ver-
teilt. Außerst lehrreich ist das Anschauen dieses Saales,
der zu den hochinteressantesten und wichtigsten Verkehrs-
instituten gehört, die das ganze Deutsche Reich aufzu-
weisen hat.

Quer durch den Saal, in seiner Längsachse, ziehen
sich acht eigentümliche Regale, jedes mit zwanzig Fächern,
während an der Rückseite jedes einzelne Fach des Regals
vermittels einer Klappe so zu öffnen ist, daß von der ge-
neigten Ebene des Faches die hineingeworfenen Sendungen
ohne weiteres in den vorgehaltenen Korb rutschen können.
Auf den zwanzig Fächern jedes Regals stehen verschiedene
Bezeichnungen, welche sich zumeist auf die Himmelsrich-
tungen Berlins und die postalische Einteilung der Stadt
in die Bezirke N., NO., S., SW. u. s. w. beziehen.
Innerhalb dieser Himmelsrichtungen aber sind schon Unter-
scheidungen in einzelnen Fächern gemacht, und für den
Bezirk W. wird schon nach fünf bis sechs Postämtern
summarisch fortiiert, ebenso für SW. und NW., außerdem
sind besondere Fächer für die Oberpostdirektion, für das
Kabinetpostamt und andre Behörden reserviert, die sich
in der untersten Etage des Sortierregals befinden.

Vor diesem Regal stehen die Grobsortierer und werfen

ämtern, von denen
packen sie für jedes
Beutel und geben
Ankunft in Berlin
ab, welche in mög-
Gangart vom
nach den Bestell-
die Beutel abzu-

Abstempelung.

mit einer Geschicklichkeit der Hand, die an einen Taschen-
spieler erinnert, die Sendungen, die ihnen in Körben zu-
getragen werden, in die bestimmten Fächer des Regals
hinein. Ein geschickter Grobsortierer verarbeitet in der
Stunde 2000 Stück Postkarten, Briefe, Postanweisungen
und Kreuzbänder, und zwar fordert man von ihm eine
solche Präzision, daß ihm per tausend Stück nur drei
Fehler nachgesehen werden. Man muß selbst der Arbeit
dieser Leute zusehen haben, um zu begreifen, welche auf-
reibende Denkhätigkeit, welche blitzähnliches, rasches Handeln
und Denken dazu gehört, um das Sortiergeschäft mit der
Geschicklichkeit zu vollziehen, mit der die geschulten Be-
amten dasselbe betreiben. Nur frühere Briefträger, welche
jedoch unter allen Umständen Soldaten gewesen sein müssen,
weil diese sich besser an Disziplin gewöhnen und auch
besser auszubilden sind, werden für das Sortiergeschäft
verwendet. Von zehn Angelernten sind gewöhnlich nur
sechs befähigt, die andern leiden entweder an Gedächtnis-
schwäche und zu langsamem Denken, oder auch an einer
gewissen körperlichen Ungeschicklichkeit, die ihnen das Hin-
einwerfen der Briefe in die verschiedenen Regale erschwert.
Die für verwendbar befundenen Kandidaten werden nun
zwei Jahre lang ununterbrochen täglich in dem Sortier-
geschäft ausgebildet, indem man mit kleinen Abschnitten
des Berliner Weichbildes beginnt, sie sich über die Straßen
und ihre Zugehörigkeit zu den großen Postbezirken N.,
W., SW., NW. u. s. w., dann aber auch über die Zu-
gehörigkeit zu den einzelnen Postämtern orientieren läßt
und die Kenntnis solcher Stücke des Weichbildes beständig
vergrößert. Nach zwei Jahren ist dann ein tüchtiger Kan-
didat im Stande, die Stelle eines Grobsortierers auszu-
füllen, und zweier weiterer Jahre unablässiger Arbeit be-
darf es, um einen solchen Mann zu einem solchen tüchtigen
Feinsortierer auszubilden.

Leuten mit schwachem Gedächtnis mögen die folgenden
Daten einiges Haarsträuben verursachen. Der Feinsortierer
im Berliner Stadtpostamt muß im Kopfe haben: die Na-
men und Lage von 840 Straßen und Plätzen und außer-
dem genau wissen, in welchen der siebenundvierzig Bestell-
ämter jede Straße und jeder Platz gehören. Eine ganz
immense Schwierigkeit beruht darin, daß die Straßen und
Plätze in ihrer Ausdehnung nicht stets zu demselben Post-
amte gehören, daß manche lange Straßenzüge, wie z. B.
die Friedrichstraße, zu sechs Postämtern, andre Straßenzü-
ge zu drei, vier und fünf Postämtern gehören, und man
wird sich einen Begriff machen, wie es in dem Kopfe eines
solchen Feinsortierers aussehen muß, wenn er diese posta-
lische Typographie in demselben aufbewahrt halten soll.
Berlin hat aber außerdem noch 300 Behörden, deren
Unterabteilungen oft in verschiedenen Stadtteilen unter-
gebracht sind und, zusammen mit den Hauptbehörden, 500
neue Adressen ergeben.

(Fortsetzung folgt.)

Zifferblatt-Rätsel.

11	12	1
10		2
9	.	3
8		4
7	6	5

Ersetzt man die Zahlen des Kreises durch die richtigen Buch-
staben, so ist:

- | | | | | |
|----|----|----|-----------------------------------|--------------------------|
| 1 | 2 | 3 | 4 | einer von zwölf Brüdern, |
| 4 | 5 | 6 | ein Herrschertitel, | |
| | 5 | 6 | ein Maß, | |
| 6 | 7 | 8 | ein Teil einer Schiffsausrüstung, | |
| 8 | 9 | 10 | ein orientalisches Titel, | |
| | 9 | 10 | ein Bezirk, | |
| 9 | 10 | 11 | ein Pferd, | |
| 11 | 12 | 1 | eine Stadt in Deutschland. | |

Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes verboten.
Gesetz vom 11. April 1870.

Redaktion, Druck und Verlag von B. Kargerstein, Wernigerode.